Westfälische Tageszeitung

Volksblatt für Bocholt u. d. Kreis Borken — Borkener [illegible]

Ausgabe „F", Bezugspreis: 2.20 RM monatl. einschl. Zustellgebühr. Unter Streifband Portozuschlag. Bei Postbezug 2.10 RM einschl. 21 Pf Postzeitungsgebühr zuzügl. 42 Pf Bestellgeld. Geschäftsstellen: Münster, Prinzipalmarkt 13/14 Ruf 24231; Ahaus: van-Delten-Straße; Ahlen: Adolf-Hitler-Straße Bocholt: Realschulstr.; Borken: Kapuzinergasse Borghorst: Emsdett. Straße Burgsteinfurt: Wilhelmspl.; Coesfeld: [illegible]: Adolf-Hitler-Straße Emsdetten: Münsterstr.; Greven: Münsterstr.; Gronau: Ad.-Hitler-Str.; Ibbe[illegible] Str.; Lengerich: Adolf-Hitler-Platz; Lüdinghausen: Markt; Ochtrup: Bahnhofstr.; Rheine: Bahnhofstr.; Oststr.; Werne: Markt

AMTL. ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD — DER NSDAP UND SÄMTLICHER [illegible]EHÖRDEN

Nr. 31 — Dienstag, den 6. Februar 1945 — Ausg. F

Wer schnell gibt, gibt doppelt!
Deshalb heut noch Dein Volksopfer

Der bolschewistische Ansturm

Unerhört heftige Infanteriekämpfe an der Ostfront

In der Winterschlacht im Osten kam es am Sonntag an mehreren Brennpunkten zu Panzer- und Infanteriekämpfen großen Stiles. An der Oderfront, in Südpommern und in Ostpreußen setzten die Sowjets mit starken Kräften zu Angriffen an, und auch beiderseits des Warthebruches sowie gegen Elbing führten sie Verbände heran, die sie in den Kampf warfen. Eine Veränderung der Gesamtlage trat jedoch trotz den massierten feindlichen Angriffen nicht ein.

Einen ausgesprochenen Abwehrerfolg errangen unsere Truppen wieder zwischen den Westbeskiden und Ratibor. Hier griffen die Sowjets vor allem im Raum von Bielitz und Pleß erneut unsere Stellungen an, konnten jedoch trotz verstärktem Panzereinsatz keinen Erfolg erzielen. Lediglich im Abschnitt von Saybusch am Nordrand der Westbeskiden kam es zu einer geringfügigen Frontverschiebung. Der Feind erlitt in diesen Kämpfen wieder so hohe Verluste, daß er seine Angriffe abbrechen mußte. Nur südöstlich von Ratibor wiederholte er seinen Ansturm bis in die späten Abendstunden.

Nachdem in den letzten Tagen schon zahlreiche feindliche Versuche, die Brückenköpfe auf dem linken Oderufer zwischen Ratibor und Oppeln auszuweiten, gescheitert waren, blieb es am Sonntag in diesem Frontabschnitt im allgemeinen ruhig. Dagegen kam es beiderseits Brieg den ganzen Tag über zu sehr schweren Kämpfen. Weiter hatten die Sowjets starke Infanterie- und



Karte zu den Kämpfen zwischen Warthe und Oder
Scherl-Bilderdienst-M.

Panzerkräfte zusammengezogen, mit denen sie nach trommelfeuerartiger Artillerievorbereitung zum Angriff antraten. Unsere Truppen setzten dem immer wieder anstürmenden Feind eine so harte Abwehr entgegen, daß er sein Ziel, die Aufspaltung unserer Stellungen, nicht erreichte. Auch seine Absicht, durch einen Zangenangriff unsere Truppen von ihren Verbindungen abzuschneiden, konnte er nicht verwirklichen. Die Kämpfe, in deren Verlauf die Sowjets einigen Boden gewinnen konnten, dauern noch an. An einer anderen Stelle der Oderfront im Bereich von Steinau führte ein Angriff unserer Grenadiere nach harten Kämpfen zu einem weiteren Zurückdrängen der Sowjets. Hier wurden, zum Teil im Nahkampf unter Verwendung der Panzerfaust, 32 feindliche Panzer vernichtet. Bei Neusalz und Odereck wurden ebenfalls eigene Angriffe mit Erfolg durchgeführt.

Im Oder-Warthe-Bogen behaupteten unsere Truppen gegen verstärkten feindlichen Angriff ihre Stellungen. Mehrere Versuche der Sowjets, unsere zwischen Fürstenberg und dem Oderbruch gelegenen Brückenköpfe einzudrücken, blieben erfolglos.

Mit starken Kräften traten die Sowjets in Südpommern zum Angriff an, doch erzielten sie in diesem ganzen Frontabschnitt zwischen Pyritz und Jastrow, abgesehen von einigen örtlichen Einbrüchen, keine nennenswerten Erfolge. Die Besatzungen von Posen und Schneidemühl verteidigten sich weiterhin gegen den von mehreren Seiten angreifenden Feind, der besonders in Posen im Verlauf erbitterter Häuserkämpfe hohe Verluste erlitt. Am Südrand der Tucheler Heide dauerten die hin und her wogenden Kämpfe weiter an, ohne daß es hier zu einer merklichen Veränderung gekommen wäre.

Der Raum von Elbing, die Marienburg sowie der Frontbogen zwischen Wormditt und Bartenstein waren wieder das Ziel zahlreicher feindlicher Angriffe. Während es bei Elbing den Sowjets gelang, unsere Besatzung auf den Stadtrand zurückzudrängen, blieben ihre Angriffe gegen unsere hervorragend kämpfenden Grenadiere auf der Marienburg ohne Erfolg. Auch ihre Durchbruchsversuche beiderseits von Wormditt sowie an der Straße Königsberg—Preußisch-Eylau scheiterten nach schweren Kämpfen. Südwestlich von Königsberg stellten unsere Truppen die vorübergehend verlorengegangene Landverbindung zur Festung wieder her.

An der Westfront konzentrierten die Anglo-Amerikaner ihre Angriffe noch mehr als bisher auf den Raum von Schleiden. Sie hatten hier seit Freitag einigen Boden nach Osten gewinnen können und bemühten sich nun, die erzielten Einbrüche weiter zu vertiefen. In schweren, lang anhaltenden Kämpfen gelang es unsern Truppen, den erneut zum Durchbruchsversuch ansetzenden Gegner zum Stehen zu bringen.

Verschmelzung von Truppe und Heimat

Von Heinz Schwaibold

Obwohl jenes berühmte Wort, daß der Krieg eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sei, zu allen Zeiten seine feste Gültigkeit hatte und durch den modernen Krieg nur noch an Bedeutung gewonnen hat, ist es erstaunlich, daß erst der Nationalsozialismus in diesem dem deutschen Volke aufgezwungenen Krieg die Konsequenz aus dieser Erkenntnis gezogen hat. Der Krieg als Fortsetzung der Politik aber bedeutet die Einheit sowohl der äußeren wie inneren Politik und der Kriegführung. Er fordert mit der Voraussetzung einer Zusammenfassung der militärischen und politischen Macht eine wohlabgewogene Abstimmung und Wechselbeziehung der Menschenführung in der Heimat und der strategischen Entschlüsse auf dem Gefechtsfeld ein enges Zusammenspiel, ein Ineinandergreifen und eine Konzentration aller Kräfte eines Volkes.

Unter diesem Blickpunkt hat sei Beginn dieses Krieges die Partei ihre Aufgaben der Menschenführung angepackt und ihre ganze Arbeit darauf abgestellt, das deutsche Volk stark zu machen, damit es diesen schweren Entscheidungskampf ungebrochen durchzustehen vermag. Wenn schon die strategischen Entscheidungen nicht allein von der Menge des aufgebotenen Materials abhängen, so bietet die Frage der politischen Standfestigkeit eines Volkes für den Gegner noch weit mehr Unwägbarkeiten. In dieser Hinsicht blieb unseren Feinden bisher keine Enttäuschung erspart. Sie mußten im Nationalsozialismus die Kraft erkennen, die unser Volk immun gemacht hat gegen das Gift ihrer Lügenparolen und die es stark genug werden ließ, um selbst im Trommelfeuer schwerster Offensiven und brutalsten Bombenterrors nicht zu wanken. Von welch krieosentscheidender Bedeutung diese Haltung der Heimat aber für den Kampfverlauf an der Front ist, wissen wir alle aus der praktischen Erfahrung des letzten Weltkrieges und den gemeisterten Krisen des gewaltigen Ringens von heute.

Während sich so bisher das Wirken der nationalsozialistischen Bewegung im deutschen Volke in weitem Umfang mittelbar als Kraftquelle für die Front fühlbar machte, ist heute — nachdem der Gegner unsere Grenzen in gewaltigem Ansturm überschritten hat — die Zusammenarbeit zwischen Partei und Wehrmacht unmittelbar auf die praktischen Erfordernisse des Kampfes abgestellt und unter den harten Gesetzen der Front bewährt. Sie erweist sich jetzt in den bedrohten Ostgauen als so bedeutungsvoll und entscheidend, wie vorher in unseren gefährdeten Westgauen die ständige und enge Fühlungnahme zwischen dem Oberbefehlshaber West, den Befehlshabern seiner Heeresgruppen und den Gauleitern sowie dem Sonderbeauftragten des Leiters der Parteikanzlei. Sie führte zu der an der Front und in ihren rückwärtigen Gebieten besonders notwendigen raschen Klärung und Durchführung aller erforderlichen Maßnahmen der militärischen und politischen Führung.

Ihren sinnfälligsten Ausdruck hat sie in dem gewaltigen Werk des Stellungsbaues gefunden, in dem sich die Einheit von Heimat und Front, von Volksführung und militärischer Führung in einer Weise dokumentiert, wie dies — neben dem Aufgebot des Volkssturms — einmalig in der deutschen Geschichte ist. Ebenso vorbehaltlos wie der harte Einsatz der Hunderttausende entschlossener Männer des Volksaufgebots ist die Zusammenarbeit der unteren Führungsstellen von Wehrmacht und Partei bei der Planung und Festlegung der täglich neu entstehenden Riegelstellungen, Panzersperren und Befestigungsanlagen. Kaum haben die Pioniere eine neue Stellung erkundet und den Abschnittsleiter eingewiesen, so bereitet dieser sofort alle notwendigen Maßnahmen für die praktische Durchführung der Arbeit vor. Fragen der Heranführung der Arbeitskräfte und des Baumaterials, der Unterbringung und Verpflegung müssen sofort und stets mit improvisierten Mitteln gelöst werden. Und meist rücken kaum 24 Stunden nach dem Erkundungsbeginn der Pioniere die ersten Kolonnen der Schanzer auf ihren neuen Arbeitsplatz an.

Von wesentlicher Bedeutung für die Kampfführung ist die ständige Verbindung zwischen den Kommandeuren der fronteingesetzten Truppe und den nächsten Kreisleitern der NSDAP, die — um nur ein Beispiel anzuführen — im Falle eines Durchbruchs feindlicher Panzerspitzen auf dem schnellsten Wege benachrichtigt werden und nun ihrerseits alle notwendigen Vorkehrungen treffen. Hierbei zeigt sich besonders die Zweckmäßigkeit der Unterstellung des Deutschen Volkssturm unter die Hoheitsträger der Partei.

Welch tiefen und nachhaltigen Eindruck die Haltung der Heimat gerade bei unseren Soldaten hinterlassen hat, fühlen wir am besten aus ihren eigenen Worten heraus. So schreibt ein Leutnatn über die Schanzarbeiten in einem Feldpostbrief:

„Es ist geradezu erschütternd, wenn man sieht, wie die Bewohner, ganz gleich, ob Frau, Greis oder Kind, an den Feldbefestigungen arbeiten.

Sie wollten Flüchtlinge morden

Das Attentat der Luftterroristen auf Berlin

„In London erwartet man mit Spannung die psychologische Wirkung des Großangriffs", so läßt sich die schwedische Zeitung „Stockholms Tidningen" von ihrem Londoner Korrespondenten berichten. Man hat offensichtlich einen ganz besonderen Zweck mit dem Terrorangriff auf die Reichshauptstadt am Samstag verfolgt. Die Absicht der feindlichen Luftbanditen zu ergründen, bereitet keine Schwierigkeiten, denn es liegen hinreichend Feindstimmen vor, die offen erklären, und sich geradezu damit brüsten, daß dieser gemeine Luftüberfall auf Berlin sich gegen die dort vermuteten Flüchtlinge aus dem Osten richten sollte. So gibt „Morgontidningen" einen Reuterbericht aus London wieder, in dem hervorgehoben wird, daß die feindliche Luftkriegführung mit einer Ueberfüllung der Reichshauptstadt durch zahlreiche Flüchtlinge gerechnet habe, von denen man annahm, daß sie während des Terrorangriffs keine Deckung finden würden. Reuter gibt weiterhin eine Erklärung eines über Berlin eingesetzten USA.-Piloten wieder, der stolz verkündete, in den Straßen sei viel Verkehr zu beobachten gewesen. Wenn er weiter sagte: „Anscheinend war eine Menge Fahrzeuge der zivilen Flüchtlingsbevölkerung und Fußgänger unterwegs", so gibt er damit unmißverständlich zu erkennen, daß der Angriff darauf abzielte, unter diesen Flüchtlingen, die man in der Reichshauptstadt vermutete, ein Blutbad anrichten zu können.

„Stockholms Tidningen" gibt Erklärungen aus zuständigen Londoner Kreisen wieder, die gar kein Geheimnis daraus machen, daß die USA.-Flugzeuge Berlin angreifen sollten, weil man meinte, es würde von Flüchtlingen überfüllt sein. „Die Alliierten haben den richtigen psychologischen Augenblick für den Einsatz ihrer rasenden Angriffe abgewartet", so bekennen mit zynischer Brutalität die Luftkriegsverbrecher, die die Gangsterflieger nach Berlin schickten. Der Londoner Vertreter von „Dagens Nyheter" verzeichnet den Ausspruch eines amerikanischen Hauptmanns, der an dem Angriff auf Berlin beteiligt war und der ebenfalls ganz kühl und mit dem Unterton der Genugtuung erklärt, man müsse damit rechnen, daß der Angriff eine große Zahl von Todesopfern unter den Flüchtlingen gefordert habe.

Diese Stimmen aus London und die Aussagen amerikanischer Luftbanditen enthüllen die Gesinnung dieser Luftkriegsverbrecher, die vorgeben, daß ihre Angriffe nur Kriegszielen dienten, die sich aber in Wirklichkeit eine satanische Freude daraus machen, zivile Ziele zu überfallen und Mord an wehrlosen Zivilisten zu begehen. Es sind immer wieder die gleichen Mordbanditen jener berüchtigten Murder Incorporated, die den Mord an Zivilisten gewissermaßen zum Vereinsbeschluß erhoben haben. Wenn Reuters Sonderkorrespondent bei den amerikanischen Bomberverbänden auf Grund der Aussagen der Luftgangster verzeichnet, „es brannten nette Feuer in Berlin", so spricht aus diesen Worten die ganze niederträchtige Mordlust und Zerstörungswut, von der die feindlichen Bombermannschaften erfüllt sind und zu der sie vom ihrer Führung immer wieder von neuem angestachelt werden.

Die Handlanger Moskaus

Britische Politiker und der Dekan von Canterbury in der Sowjetunion

Der Kreml scheint eine neue Taktik gegenüber England einschlagen zu wollen. Nachdem Churchill und seine Komplicen in jeder Weise ihre Bereitwilligkeit, Moskaus Wünsche zu erfüllen, bekundet haben, werden jetzt von der Sowjetregierung verschiedene führende Persönlichkeiten Englands, die sich bereits als bolschewistische Schleppenträger bewährt haben, nach der Sowjetunion eingeladen. So erhielt der Dekan von Canterbury eine Einladung des Sowjetbotschafters mit einem Begleitschreiben, in dem versichert wird, daß die Sowjetunion „seine Tätigkeit zur weiteren Verstärkung der schon bestehenden freundschaftlichen Beziehungen sehr hoch schätzt". Auch eine Abordnung des britischen Parlaments unter Führung von Walter Elliot weilt in der Sowjetunion. Elliot beeilt sich, daß er „tief beeindruckt" sei von der Freundlichkeit, mit der man ihnen überall begegnet. Er sei dankbar, daß die Abordnung Gelegenheit zu einer langen und zwanglosen Unterhaltung mit Marschall Stalin hatte.

Die Briten werden natürlich nur das zu sehen bekommen, was sie sehen sollen. Stalin zeigt ihnen Potemkinsche Dörfer, und die Briten werden erwartungsgemäß alles bewundern und einen Lobgesang auf den Bolschewismus anstimmen. Und das ist der Zweck der Sache! Anglo-amerikanischen Korrespondenten bleibt es trotz allem weiterhin verboten, die Front zu besuchen und irgendwelche Berichte zu veröffentlichen, meldet verärgert der Kriegskorrespondent des Londoner „Daily Expreß", Alan Morhead. Stalins Entgegenkommen hat also sehr enge Grenzen.

Sowjetangriffe beiderseits Brieg

Harte Abwehrkämpfe an der Westfront - Erfolge deutscher Unterseeboote

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 5. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn wurden südlich des Balencesees feindliche Angriffe bis auf geringe Einbrüche abgewehrt. Nördlich Stuhlweißenburg und im Nordteil des Vertesgebirges warfen unsere Truppen den Feind nach Osten zurück. Die tapfere Besatzung von Budapest wurde in ihrem schweren Kampf durch deutsche Jagd- und Schlachtflieger fühlbar entlastet.

Im südlichen Grenzgebiet der Slowakei sowie zwischen den Westbeskiden und der Oder scheiterten zahlreiche Angriffe der Bolschewisten. Beiderseits Brieg trat der Gegner aus seinen Oderbrückenköpfen mit starken Kräften zum Angriff an. Schwere Kämpfe sind hier im Gange.

An der übrigen Oderfront hat sich die Lage nicht wesentlich verändert. Gegen den Verteidigungsring von Frankfurt an der Oder sowie gegen Küstrin und Posen setzten die Sowjets ihre heftigen Angriffe fort, ohne nennenswerte Erfolge zu erzielen.

Im südlichen Pommern wehrten unsere Verbände zwischen Pyritz, Deutsch-Krone und im Raum nordöstlich Jastrow erneute feindliche Angriffe ab. Die Marienburg und die Stadt Elbing stehen im Brennpunkt erbitterter Kämpfe.

In Ostpreußen blieb den mit überlegenen Kräften bei Wormditt, Bartenstein und beiderseits Königsberg anstürmenden Bolschewisten der Durchbruch dank der Tapferkeit unserer Truppen und ihrer Führung versagt. 58 Panzer und 68 Geschütze wurden vernichtet.

Deutsche Seestreitkräfte griffen wiederholt in die Kämpfe an der ostpreußischen Küste ein und brachten den Verbänden des Heeres Entlastung.

In Kurland flaute die Kampftätigkeit infolge der hohen Verluste des Feindes an den Vortagen ab.

Schlachtflieger, unterstützt von Jägern, griffen mit guter Wirkung in die Erdkämpfe in Ungarn, in Schlesien und in der Neumark ein. Insgesamt wurden gestern durch die Luftwaffe im Osten 78 Panzer, 44 Geschütze außer Gefecht gesetzt, über 900 Fahrzeuge vernichtet und 26 Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Im Westen dauern vor der Rurfront die feindlichen Bewegungen und starkes Artilleriefeuer an.

Im Gebiet von Schleiden brachten unsere Truppen die amerikanischen Durchbruchsversuche vor der Urftialsperre wieder zum Stehen und zerschlugen südlich davon weitere Angriffe. In den südwestlichen Ausläufern der Schnee-Eifel konnte der Gegner in eine Bunkergruppe eindringen, blieb dann jedoch im Abwehrfeuer liegen.

Die Eckpfeiler unseres Brückenkopfes im oberen Elsaß waren auch gestern starken feindlichen Angriffen ausgesetzt. Die in der Rheinebene zwischen Breisach und Kolmar angreifenden Amerikaner wurden nördlich Neubreisach abgewiesen, südlich Kolmar nach geringem Vordringen wieder aufgefangen. 14 feindliche Panzer wurden dabei vernichtet. Im Raum nördlich Mülhausen stehen unsere Truppen in heftigen Abwehrkämpfen vor Einsisheim und Sulz.

Der Artilleriekampf um Dünkirchen und Lorient hat sich verstärkt.

In den gestrigen Abendstunden warfen britische Terrorverbände Bomben auf mehrere Orte in Westdeutschland. Besonders in den Wohnvierteln von Bonn und Godesberg entstanden Schäden.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

In hartem Kampf gegen den feindlichen Nachschub torpedierten unsere Unterseeboote in den Gewässern um England sieben Schiffe mit 54 400 BRT. und zwei Geleitfahrzeuge. Das Sinken von drei Frachtern mit über 18 000 BRT. und einem Bewacher wurde beobachtet. Mit dem Untergang weiterer Schiffe, unter denen sich ein 20 000 BRT. großer Truppentransporter befand, ist zu rechnen.

Im Monat Januar verloren die Anglo-Amerikaner durch Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 1889 Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber.

Jeder Soldat wird dadurch angestachelt, sein Letztes herzugeben, um diese Heimat zu schützen."

Und in dem Brief eines Unterscharführers lesen wir:

„Was hier die Bevölkerung geschafft hat, ist einmalig. Wenn man es sieht, kann man nur staunen. Diesen Krieg gewinnt diesmal auch die Heimat, denn sie ist nicht müde geworden, und an der Front stehen Gott sei Dank noch Millionen, die noch lange nicht müde sind. Wenn wir auch fallen, Deutschland muß leben!"

Kennzeichnend für die militärische Bedeutung der großen Leistungen des Volksaufgebots ist das Urteil des Oberbefehlshabers West, Generalfeldmarschall von Rundstedt, der den Stellungen in einem Gespräch einen sehr hohen militärischen Wert beimaß, vor allem infolge der tiefen Staffelung der Stellungssysteme, die eine elastische Kampfführung ermöglicht und dre Truppe Zeit und viele Verluste erspart. In diesem Zusammenhang erinnerte der Generalfeldmarschall an die Zeit des letzten Weltkrieges, als die Heimat sich immer mehr von der Front und ihrem Geist entfernte, während heute Volkssturm und Schanzer eine Verschmelzung von Truppe und Heimat bedeuten. Zugleich ist es eine Genugtuung, von der tiefen Enttäuschung, ja vielfach Bestürzung zu hören, die immer wieder aus den Aussagen Gefangener hervorgeht, wenn sie von dem deutschen Kampfgeist und den deutschen Stellungen berichten, vor denen schon so viele ihrer Kameraden verblutet sind.

Die Verschmelzung von Truppe und Heimat hat jetzt im schwersten Ansturm des Bolschewismus ihren Höhepunkt im Kampfeinsatz des Volkssturms der Ostgaue gefunden. Diese Männer, die sich heute dem Feind entgegenwerfen, arbeiteten vorher in den Fabriken und Werkstätten, die sie nun unter Einsatz ihres Lebens verteidigen. Ihre Arbeit mitzuleisten und dafür Sorge zu tragen, daß die Rüstung für unsere Wehrmacht trotzdem in vollem Umfang weiterläuft, das ist der schönste Dank, den wir ihnen abstatten können, die wir am Arbeitsplatz verblieben. Er ist zugleich das eiserne Unterpfand der Verbundenheit der ganzen Volksgemeinschaft in der Heimat mit unseren tapfer kämpfenden Soldaten an der Front und damit die Bürgschaft des Sieges.

Volkssturm zeichnete sich aus

Ergänzend zum Wehrmachtbericht vom 5. Februar wird gemeldet: In Schlesien haben seit dem 14. Januar zahlreiche Volkssturmbataillone, insbesondere im oberschlesischen Industriegebiet, den feindlichen Ansturm bis zum Eintreffen der Reserven des Heeres und der Waffen-SS aufgehalten und damit durch ihre vorbildliche Einsatzbereitschaft und Tapferkeit entscheidenden Anteil an dem Aufbau einer gefestigten Abwehrfront.

In den letzten Januartagen hat ein Panzergrenadierregiment unter der Führung des Ritterkreuzträgers Hauptmann Völker südlich Frauenburg, unterstützt von Sturmgeschützen und Panzern, in fünfmaligem Gegenstoß die in die eigene Stellung eingebrochenen Sowjets zurückgeworfen und zusammen mit Truppen einer Infanteriedivision die alte Hauptkampflinie wieder hergestellt.

Major Nordmann (Dorsten) starb den Heldentod

Den Heldentod starb Major Theo Nordmann, Ritter des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern, als Kommodore eines Schlachtgeschwaders. Er wurde am 18. Dezember 1918 in Dorsten geboren.

Betrugsmanöver von London zugegeben

„Exchange Telegraph" spricht von der Vorbereitung der Kapitulationsaufforderung

Das englische Nachrichtenbüro „Exchange Telegraph" stellt lange Kombinationen über die Dreierkonferenz an. Es berichtet, daß in London sehr viel über eine Kapitulationsaufforderung, die man an das deutsche Volk richten wolle, gesprochen werde. „Exchange Telegraph" bestätigt damit den Agitationsschwindel, auf den wir seit langem vorbereitet sind und der ohne Frage eine Neuauflage des Wilsonbluffs von 1918 sein soll.

Die deutsche Presse hat einmütig dieses Betrugsmanöver der plutokratisch-bolschewistischen Weltverschwörer bereits beantwortet. Sie hat den Betrügern die Maske vom Gesicht gerissen und diesen Versuch als das entlarvt, was er in Wirklichkeit ist, nämlich ein Versuch, das deutsche Volk von seiner Führung zu trennen und seine Einigkeit zu sprengen, um damit die moralische Widerstandskraft zu zerbrechen. Die Kriegsverbrecher in Moskau, Washington und London haben bei ihrem Vorhaben übersehen, daß sie es heute nicht mehr mit dem deutschen Volk von 1918 zu tun haben. Die Lehre des Wilsonschwindels hat genügt, um zu wissen, daß hinter allen Manövern des Feindes seine brutalen Vernichtungspläne stehen, über die uns der englische Haßfanatiker Vansittart und die jüdischen Vernichtungspolitiker Morgenthau und Elsa Ehrenberg nicht im unklaren gelassen haben.

Wir sind genau darüber unterrichtet, daß der Feind den Wilson-Schwindel nur deshalb noch einmal zu starten versucht, weil er erkannt hat, daß es unmöglich ist, uns militärisch in die Knie zu zwingen. Wir haben die Krisen von 1944 überstanden, haben den gemeinen Bombenterror hingenommen und sind nicht daran zerbrochen. Wir werden auch die bolschewistische Flut zum Stehen bringen und den heiligen deutschen Boden von den bolschewistischen Horden befreien. Gerade weil wir wissen, welche ungeheure Kraft in der deutschen Einigkeit ruht, sehen wir mit festem Vertrauen in die Zukunft.

Wir sind uns des Ernstes der Lage und der Gefahren, die Deutschland umlauern, sehr wohl bewußt. Aber wir wissen auch, daß es sich lohnt, zu verteidigen und von neuem zu erobern, was wir uns in den wenigen Aufbaujahren, die uns nach der nationalsozialistischen Machtergreifung gegönnt waren, geschaffen haben. Nicht umsonst beschimpft und begeifert die feindliche Presse die nationalsozialistische Organisation und die nationalsozialistische Weltanschauung des deutschen Volkes. Man hat im Feindlager begriffen, daß sich gerade darin die Einheit und die Geschlossenheit der deutschen Nation verkörpert. Der Grundgedanke unseres gesamten völkischen Lebens, die nationalsozialistische Volksgemeinschaft, ist das Fundament, auf dem die deutsche Macht und Kraft beruhen. Dieses Fundament will der Feind zerstören. Sein Sturmlauf gegen die deutsche Einigkeit ist uns immer wieder die Bestätigung dafür, daß allein unser Zusammenhalten, das Füreinanderstehen, unsere Opferbereitschaft und Zukunft sind. Das deutsche Volk hat sich die sozialistische Lehre nicht erkämpft, um sie über Bord zu werfen, wenn der Feind uns irgendeinen Köder hinwirft, durch den er den für ihn blutigen Waffengang zu verkürzen versucht. Deutschland verteidigt diese Idee mit dem ganzen Einsatz seiner Kraft und wird sie zum Siege führen. Das Bekenntnis: „Ein Führer, ein Volk! Ein Volk! Ein Reich!", ist die Parole unseres Kampfes, für den unsere Soldaten ihr Leben einsetzen und für den die Heimat arbeitet und opfert, unbeirrt, unbeugsam und fanatisch.

Erst Kapitulation, dann Liquidation

Der bolschewistische Massenmord in Bulgarien

In Bulgarien ist mit dem Schauprozeß zur Aburteilung und Ausrottung der tragenden Führerschicht des Volkes ein besonders eindrucksvolles und überzeugendes Beispiel der Folgen einer bedingungslosen Kapitulation gegeben worden. Die Hinrichtung von mehr als hundert maßgebenden Vertretern des bulgarischen Volkes ist jedoch nur ein schwacher Abglanz des Massenmordens, das sich unbemerkt von der Weltöffentlichkeit und ohne Gerichtssaal in Bulgarien auf Geheiß der Bolschewisten vollzieht.

Selbst die „Times" kann nicht umhin, an dem in Sofia geübten Verfahren Kritik zu üben. In dem bemerkenswerten Aufsatz des englischen Blattes heißt es, daß einige der Urteile sicherlich Unbehagen hervorgerufen hätten. Nichts sei bekannt über die Zusammensetzung des Gerichtshofes in Sofia und der vielen anderen sogenannten Volksgerichtshöfe, wie die „Times" die Bluttribunale des Bolschewismus nennt, die in den Provinzstädten errichtet worden seien. Es sei auch nichts veröffentlicht worden über das Prozeßverfahren, auch nicht darüber, inwieweit Zeugenaussagen zugelassen seien und inwieweit eine Verteidigung in diesen Prozessen gestattet sei.

Differenzen und Vertagungen in Athen

Wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, kam es nach der Aufnahme der Besprechungen zwischen der griechischen Regierung und der EAM. sogleich zu Differenzen. Der Generalsekretär der kommunistischen Partei forderte eine allgemeine Amnestie. Die Regierung ist zwar zu erheblichen Konzessionen gegenüber dem Bolschewismus bereit, hält es jedoch für zu weitgehend, auch den Mitgliedern der Hinrichtungsausschüsse Amnestie zu gewären. Die Folge dieses neuen Konfliktes war eine mehrfache Vertagung der Konferenz. Daß sich im übrigen auch in Griechenland ein Schicksal anbahnt, wie es das bulgarische Führertum betroffen hat, ergibt sich aus einer Reutermeldung, wonach bereits neun ehemalige Minister Griechenlands unter Anklage gestellt worden sind.

Londoner Polen-Regierung ausgehöhlt

Stockholm, 5. Febr. Die Londoner Zeitung „Sunday Times" kündigt an, daß die polnische Emigrantenregierung in London von einer neuen inneren Krise bedroht ist. Die christlich-demokratische Partei habe beschlossen, ihre beiden Vertreter im Kabinett zum Rücktritt zu veranlassen. Die Regierung Arciszewski könnte dann kaum mehr behaupten, eine Koalitionsregierung zu sein. Dieser innere Aushöhlungsprozeß der Londoner Emigrantenregierung wird von Moskau neuerlich kräftig geschürt. Die „Prawda" begrüßt in ihrer internationalen Uebersicht die Anerkennung der Lubliner Regierung durch Benesch und richtet dabei erneut heftige Ausfälle gegen Arciszewski, dem sie vorwirft, daß er die sowjetische Besetzung Polens offenbar beklage. Gleichzeitig richtet die „Prawda" auch einen neuen Seitenhieb gegen Franco, dessen Herrschaft ins Wanken geraten sei und der sich vergeblich bemühe, sein Haus abzuwerfen.

„Die deutsche Schicksalsstunde"

Japanische Blätter über Deutschlands Härte und Kampfentschlossenheit

Die japanische Zeitung „Tokio Schimbun" widmet der „deutschen Schicksalsstunde", wie sie es nennt, einen Leitartikel, in dem sie hervorhebt, daß angesichts der bolschewistischen Flut das deutsche Volk wie ein Mann aufgestanden sei. Es gebe keine Zeichen der Schwäche wie etwa im Jahre 1918. Der Führer habe in seiner letzten Rede eindrucksvoll dargetan, daß die gegenwärtige Not nicht zu vergleichen sei mit dem furchtbaren Schicksal, das über das deutsche Volk kommen werde, wenn der Feind Sieger bliebe. Deutschland habe die bitteren Zeiten einer Niederlage einmal erlebt und wisse, wie wahr die Worte des Führers seien. Jetzt gebe es nur eine Wahl: Bis zum Ende zu kämpfen! Der Endsieg werde dem gehören, der bis zuletzt die Fahne hochhalte. Dem deutschen Volk komme der Sieg zu, und es werde dann seinen gefallenen Soldaten die Worte des Führers zurufen können: „Und ihr habt doch gesiegt!"

Diese Gedanken träfen aber nicht nur, so fährt das japanische Blatt fort, für Deutschland zu, sondern ebenso auch für Japan, das jetzt auf den Philippinen seinen Schicksalskampf zu bestehen habe und gelobe, an Härte und Kampfentschlossenheit nicht hinter dem deutschen Waffengefährten zurückzustehen.

„Mainichi Schimbun" hebt vor allem die vorbildliche Haltung des deutschen Volkes hervor, das in seinem Widerstandswillen und seiner Entschlossenheit über jeden Zweifel erhaben sei.

Leros gibt ein Beispiel

Der Kommandant der Inselfestung Leros, Oberst Koschella, hat dem Führer gemeldet, daß die Besatzung anläßlich des 12. Jahrestages der Machtergreifung zugunsten der aus dem deutschen Osten evakuierten Volksgenossen eine Spende von über 325 000 Reichsmark gesammelt hat. Der Führer hat der Besatzung von Leros in einem Antworttelegramm seinen Dank übermittelt.

Wie Berlin opferte

Die Reichshauptstadt hat bei der Spinnstoffabgabe zum „Volksopfer" bisher ein Ergebnis erzielt, das als beispielgebend anzusprechen ist. An Spinnstoffen aller Art wurde, je Kopf der verpflegten Bevölkerung nahezu 1½ Kilo erreicht, davon rund 1 Kilo Altspinnstoffe. Die Abgabe von noch tragfähigen Kleidungs- und Wäschestücken hat das Drei- bis Vierfache aus früheren Sammlungen erreicht, wobei Berlin schon bei der letzten „Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung" in der Spitzengruppe stand. Rund 150 000 Männeranzüge, 52 000 Mäntel und 200 000 Frauenkleider stehen für die sofortige Ausgabe an Rückgeführte und Bombengeschädigte als erste Hilfe zur Verfügung. Mit der Ausgabe auch von Kinderkleidern und Wäsche ist begonnen worden. An Uniformen aller Art sind 36 000 Stück und 10 000 Mäntel aufgekommen, darunter 9000 Parteiuniformen. 45 000 Paar gute feste Schuhe und Stiefel sind einsatzbereit. Dazu 14 000 Wolldecken, 23 000 Brotbeutel und Feldflaschen sowie sonstige teilweise sehr wertvolle Ausrüstungsstücke.

Kämpfe in Manila

Die japanische Garnison in Manila befand sich am 4. Februar in heftigen Gegenangriffen gegen die in den nördlichen Teil der Stadt eingedrungenen feindlichen Truppen und brachte ihnen schwere Verluste bei. Der Feind versucht in südlicher Richtung in den südlichen Teil der Stadt einzudringen. In der Zwischenzeit hat der Feind, der auch versucht, Manila vom Süden her einzunehmen, seine Land- und Luftstreitkräfte in der Provinz Batanga verstärkt. Die japanischen Truppen warfen sich auch diesen feindlichen Angriffen entgegen.

Englische Kadetten werden in die Armee übergeführt

In einer Botschaft an die Anwärter der Königlichen Luftflotte zu Wimbledon erklärte der englische Luftmarschall Sir Leslie Gossage u. a., die älteren Kadetten sollten in die Armee übergeführt werden. Das verlange die gegenwärtige Kriegslage. Die auffallende Maßnahme läßt den Zwang zur Auffüllung der englischen Armee um jeden Preis und aus jeder nur erdenklichen Quelle infolge der schweren Verluste an der Westfront erkennen.

Schwere Schneestürme behindern USA.-Transportwesen

Wie aus Neuyork berichtet wird, stören die anhaltenden schweren Schneestürme vor allem das Transportwesen des Landes. In den Pittsburger Industriegebieten mußten über 200 Werke der Kriegsindustrie aus Mangel an Kohle und Benzin sowie an Lastkraftwagen den Betrieb einstellen. Seit Dienstag der vergangenen Woche ist der gesamte Zivilverkehr gesperrt. Viele Lebensmittel, die sonst aus dem Westen geliefert werden, sind überhaupt nicht mehr zu bekommen.

Politik in Kürze

Im Luftkampf fiel als Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader der mit dem Ritterkreuz ausgezeichnete Hauptmann Wolfgang Hankamer, am 8. Juli 1920 in Köln geboren.

Die schwedischen Metall- und Gießereiarbeiter sind am Montag in den Streik getreten.

Der Kohlenmangel, unter dem auch die reichen USA. leiden, hat in Neuyork eine sehr kritische Lage geschaffen, besonders infolge des kalten Winters, der seit 1920 der kälteste ist. Die Stadtverwaltung hat Anordnungen bekanntgegeben, nach denen Theater, Lichtspielhäuser usw. schließen müssen.

Am 8. Januar landeten USA.-Truppen auf der Insel Jolo in der Zulagruppe, im äußersten Süden der Philippinen. Die japanischen Truppen fügten dem gelandeten Feind, der aus 3000 Mann und zehn Panzern bestand, schwere Verluste zu.

Verlag: Westfälische Tageszeitung G. m. b. H., Münster. Verlagsleiter: Erich Frintrop, Münster. Hauptschriftleiter: August Prüßner, Münster. RPK. I/880.

Der alte Kommandant

Von Franz Heinrich Pohl

Der Mond, der sich über den im Rauhreif funkelnden Bäumen des Stadtwaldes erhob, goß sein zauberhaftes Licht über eine mittelalterliche Welt: Jenseits der schneebedeckten, von den Windungen des Flüßchens Weide durchschnittenen Wiesen erhoben sich die Mauern und Türme des schlesischen Städtchens Namslau, das wegen dieser alten Befestigungen immer noch — das Jahr 1741 hatte eben begonnen —, wenn auch mit wenig Berechtigung, den stolzen Titel „Festung" führte. Namslau hatte darum auch einen Festungskommandanten, den Major Johann Leopold Kramer, einen fast siebzigjährigen Haudegen, der sich in diesem weltverlorenen Winkel von den Anstrengungen und Entbehrungen eines dem Hause Habsburg gewidmeten Kriegserlebens ausruhte. Nun war es aber auf einmal mit der Ruhe vorbei. Der junge König von Preußen war in Schlesien eingerückt und hatte schon große Teile dieses „schönsten Edelsteines in der Krone Oesterreichs" fast kampflos besetzt. Ja, sogar die Landeshauptstadt Breslau hatte sich für „neutral" erklärt und Friedrich ihre Tore geöffnet.

In einem der spitzbogigen, hallenartigen Zimmer des Johanniterschlosses, das die Haupteingangspforte in die Stadt bewacht, saß Major Kramer, den Lehnstuhl an den Kamin gerückt, die gichtgequälten Beine in Decken gehüllt, zu Füßen die beiden Hunde. Der würzige Glühwein wollte Kramer heute nicht schmecken, denn ihn bedrückten schwere Sorgen. Was geschah mit Namslau, wenn die Preußen an der Oder entlang weiter vorrückten, Ohlau und Brieg besetzten? Dann kam zweifellos auch Namslau an die Reihe. Die Stadt verfügte nur über zwei Feldstücke und ein paar Doppelhaken, die noch aus dem Dreißigjährigen Kriege stammten. Und die Streitmacht stellte eine Kompanie des Infanterie-Regiments Graf Wallis und eine Schwadron Liechtenstein-Dragoner dar. Doch gleichviel — Kramer hatte seiner Kaiserin Treue geschworen und mußte die Festung halten.

Am anderen Morgen ließ Major Kramer den Bürgermeister und die Stadtältesten von Namslau sowie die Gemeindevorsteher der umliegenden Dörfer rufen und erklärte den erschrockenen Männern, daß die Schanzen ausgebessert und Palisaden errichtet werden müßten, um die Stadt in besseren Verteidigungszustand zu setzen. Alle Hinweise auf die geringen Machtmittel der Stadt ließen Kramer ungerührt, er befahl den Männern, sofort mit ihrer Arbeit zu beginnen. Nun wurde Sand gekarrt und geschanzt, eine schwere Arbeit bei der Winterkälte, die Städter und Bauern nur widerwillig verrichteten.

Mit dem Fortschreiten der Schanzarbeiten wurde der alte Festungskommandant immer zuversichtlicher. Er übte die Namslauer Bürger im Schießen, überwachte den Fortgang der Anlagen, und wenn er vom Pulverturm aus seine „Festung" musterte, verstärkte sich ihm der Glaube, daß er sie halten könne. Erinnerungen an Belagerungen, die er einst erlebt hatte, wurden wach und er machte kühne Pläne von standhafter Verteidigung, verwegenen Ausfällen und — am Ende stand der Entsatz durch österreichische Truppen und ein leuchtender Strahl kaiserlicher Gnade . . .

Doch die Nachrichten wurden immer schlimmer: Die Preußen rückten schon auf Ohlau und hatten die Oder an mehreren Stellen überschritten. Nun wurde es ernst. Major Kramer glaubte, die Stadt noch nicht genügend verproviantiert zu haben und entsandte die Dragoner-Schwadron nach der Oelser Gegend, da es im Kreise Namslau nichts mehr zu holen gab. Dabei sollten die Dragoner auch vorsichtig gegen den Feind fühlen, um festzustellen, wie weit er sich genähert hatte.

Die Eskadron war in der Morgendämmerung ausgerückt und wurde am Abend zurückerwartet. Aber auch die Nacht verging, und noch war kein Dragoner heimgekehrt. Major Kramer kletterte immer wieder auf den Pulverturm und blickte sorgenvoll über die weißen Wiesen und Felder, ohne etwas von dem ersehnten Wagen und Reiterzug zu entdecken. Endlich erschienen nach Sonnenuntergang vier müde Reiter in der Festung: Der Wachtmeister und drei Dragoner, der klägliche Rest der stolzen Schwadron, die von der schon bis Bernstadt schwärmenden preußischen Kavallerie umzingelt und aufgerieben worden war.

Am andern Morgen war Namslau von den Truppen des Generals von Jeetze, der über eine Infanterie-Brigade, drei Schwadronen und Artillerie verfügte, eingeschlossen. Die Aufforderung zur Uebergabe lehnte Major Kramer ab. Nachdem ein Versuch, das Städtchen im Handstreich zu nehmen, von der tapferen Besatzung abgewiesen worden war, begann das Bombardement. Bald brannte es an verschiedenen Stellen, und einige auf den Marktplatz gefallene Geschosse hatten nicht nur das Rathaus beschädigt, sondern auch die Statue des hl. Nepomuk umgeworfen, was die Namslauer als besonders böses Vorzeichen ansahen. Sie schickten darum den Bürgermeister und Ratsvertreter zum Kommandanten mit der flehentlichen Bitte, den aussichtslosen Kampf gegen die erdrückende Uebermacht aufzugeben. Der Major blickte die braven Männer traurig an. Er sah ein, daß die Stadt nicht zu halten war und hatte alle Träume von Ruhm aufgegeben. Nun galt es nur noch, die Ehre zu retten. Er erklärte darum, daß er die Schanzen räumen und die Stadt freigeben, sich selbst aber mit seinen Soldaten im Schloß weiter verteidigen würde.

„Schutz der kleinen Nationen"

Anekdote von Karl Lerbs

In den Kolonialkriegen benutzte Frankreich die gebotene Gelegenheit, um sich wichtiger Teile des holländischen Kolonialbesitzes zu bemächtigen. Der holländische Gesandte fragte daher eines Tages bei Hofe einen französischen Politiker (er ist uns diskreterweise nur als Marquis von G. überliefert), welche Absichten die französische Regierung mit dem damals von ihr besetzten Kap der Guten Hoffnung habe.

„Das ist, soviel ich weiß, ganz klar geregelt", antwortete der Gefragte. „Wir werden das Kap behalten und den Holländern die gute Hoffnung lassen."

Zwei volle Wochen hielt sich noch der alte Kommandant im festen Johanniterschloß. Durch Tod, Verwundung und Desertionen wurde die Zahl der Verteidiger immer geringer. Die alten Doppelhaken waren nach den ersten Schüssen ausgefallen, die Feldstücke hatten schon lange keine Kugeln mehr, und auch die Infanteriemunition ging aus. Das Dach und Teile der Schloßmauern waren eingestürzt. Als jetzt wieder ein preußischer Unterhändler erschien, stimmte Major Kramer schweren Herzens der Uebergabe zu. Doch wie staunte er, als er, an zwei Stöcken humpelnd, mit den letzten ihm noch verbliebenen Soldaten aus dem Tor trat. Eine preußische Ehrenkompanie war angetreten, und General von Jeetze selbst kam ihm, den Hut in der Hand, entgegen.

„Herr Major", sagte er, „ich freue mich, in Ihnen einen der tapfersten Offiziere der österreichischen Armee kennenzulernen. Die starken Festungen Ohlau, Brieg und Glogau haben sich kürzere Zeit gehalten als das schwache Namslau. Ihre Verteidigung ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte Ihres Vaterlandes."

Heimstätte für die Alten

Alte und gebrechliche Umquartierte in ihrem nordwestfälischen Aufnahmeort

Wir zeigten kürzlich das Beispiel einer kleinen nordwestfälischen Stadt auf, die sich vorbildlich bewährte, als es galt, den umquartierten Volksgenossen aus dem Westen eine neue Bleibe zu schaffen. Wir nahmen nun die Gelegenheit wahr, um einmal dem Altersheim dieses Städtchens einen Besuch abzustatten.

Als im Herbst des vergangenen Jahres der Sonderzug mit den umquartierten Volksgenossen in dem ruhigen Landstädtchen einlief, hatte auch eine ganze Anzahl alter Leutchen mit ruhiger Zuversicht den Schritt in die Fremde getan. Mutig hatten die alten Leute ihr Bündel geschnürt und alle Beschwernisse der Reise auf sich genommen, und im Vertrauen auf die große Gemeinschaft unseres Volkes, die ihnen helfen würde, betraten sie den fremden Boden, der ihnen Heimat wurde, bis eines Tages ihre alte Heimat wieder befreit ist. Heute nun sind fast fünf Monate seit diesem Tage vergangen und die Hoffnungen der Alten sind nicht enttäuscht worden. Dank der Initiative ihrer Betreuer haben sie alle gemeinsam ein Heim erhalten, in dem sie sich geborgen und umsorgt wissen.

Es war anfangs keine Kleinigkeit für die Ortsgruppe der NSDAP, als sie vor die Aufgabe gestellt wurde, alte Volksgenossen, deren Wohl ihr besonders am Herzen lag, unterzubringen. Nicht zu verkennen waren auch die Schwierigkeiten, die sich auftuen würden, wenn die Alten und Gebrechlichen in Einzelquartieren untergebracht würden. Und so sann man auf eine andere Möglichkeit. Ein Restaurant, das wegen Einberufung seines Besitzers geschlossen war und keinem anderen gemeinnützigen Zwecke diente, wurde gewählt und sollte nun als Altersheim eingerichtet werden. Das Wort „Improvisation" wurde anfänglich groß geschrieben, aber wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Der Kreisamtsleiter in Gemeinschaft mit dem Ortsgruppenleiter und Bürgermeister ließen sich durch keinerlei Hindernisse in ihrem Plan beirren. Zunächst einmal wurden Betten organisiert, d. h. die Männer bekamen bequeme Luftschutzbetten mit warmem Bettzeug, während für die alten Frauen komplette Betten von Hotels und einzelnen Familien zur Verfügung gestellt und zum Teil sogar geschenkt wurden.

Gewiß ist vieles noch ein wenig behelfsmäßig, aber es wird mit der Zeit noch manches Ausstattungsstück ankommen, um die Einrichtung vervollständigen zu können. Alles, was aber unbedingt benötigt wird, ist vorhanden — und das ist ja letztlich das Entscheidende. Eines aber ist allen Stuben eigen — angefangen von der Küche bis zum Tagesraum — eine tadellose Sauberkeit, die allein schon eine wohltuende Atmosphäre verbreitet.

Für das leibliche Wohl ihrer 25 Schützlinge — in Kürze werden es über 40 sein — sorgen eine NSV-Schwester mit ihrer Helferin, die schon jahrelang ehrenamtlich in der NSV tätig sind, in aufopfernder Weise und darum hängen auch alle Insassen des Heimes mit rührender Liebe an ihren beiden Betreuerinnen.

Wir treffen bei unserm Rundgang die alten Leutchen bei einer Plauderstunde im Tagesraum, dem einstigen Schankraum des Restaurants. Recht lebhaft geht es hier zu, denn trotz ihres hohen Alters sind die Herzen der Alten jung geblieben und ihr urwüchsiger rheinischer Humor hilft ihnen über manche Klippen des täglichen Lebens hinweg. Die Hände der Frauen mögen immer noch nicht untätig sein und verlangen nach Arbeit. Kreisamtsleiter R. muß ihnen versprechen, daß sie bald recht viel zu flicken und zu stopfen bekommen. Die „Alten Herren" aber dreschen am liebsten einen handfesten „Männerskat" oder lesen aufmerksam die Zeitung, um auch am größeren Geschehen draußen teilzunehmen, denn wie all den vielen Umquartierten liegt ihnen über ihr persönliches Schicksal das Schicksal Deutschlands am Herzen, weil sie wissen, daß in Deutschlands Zukunft auch die ihre beschlossen liegt.

M. D.

Junkers, ein Begriff deutscher Weltgeltung

Zum zehnten Todestag des Flugpioniers

Als vor 10 Jahren der Aufbau der deutschen Luftwaffe stürmisch der Vollendung entgegenging, starb am 3. Februar 1935, an seinem 77. Geburtstag, einer der größten deutschen Ingenieure, Forscher und Erfinder, Prof. Hugo Junkers. Mit den von ihm geschaffenen verspannungslosen Ganzmetall-Flugzeugen drang sein Name in alle Erdteile und legte Zeugnis ab von der völkerverbindenden Leistung deutscher Forschungsarbeit. Eine große Zahl bedeutender Patente auf dem Gebiet der Wärmekraftmaschine, des Flugmotors, des Ganzmetall-Flugzeugbaus und verwandter Gebiete sind Beweise seines universellen Genies. Immer waren es Erkenntnisse, die ganz und gar im Widerspruch zu stehen schienen zu dem landläufigen Erfahrungsschatz — im kleinen wie im großen. Natürlich mußte es absonderlich wirken, im Jahre 1909 ein Patent anzumelden für ein Ganzmetall-Nurflügelflugzeug mit einem so dicken Flügel, daß alle Widerstand verursachenden Verspannungselemente, die Motoren und die Besatzung darin Platz finden konnten. Mit diesem Patent wurde das Prinzip des freitragenden Ganzmetall-Flugzeugs schon zu einer Zeit festgelegt, als noch die ersten aus Holz und Leinwand gebauten und mit viel Draht verspannten „Aeroplane" vorsichtig zu fliegen anfingen, aber noch nicht einmal 1000 m Höhe erreichen konnten. Heute hat sich das freitragende Ganzmetalltiefdeckerflugzeug als Standardtyp in aller Welt durchgesetzt. 1919 schuf dann Prof. Junkers das erste Ganzmetall-Verkehrsflugzeug der Welt, die F 13, die dazu berufen war, dem Luftverkehrsgedanken in allen Erdteilen den Weg zu bereiten.

Junkers baute nicht nur Flugzeuge, er organisierte und gründete Luftverkehrsgesellschaften aus seiner universellen Einstellung zu allen Dingen heraus, denn so war er in der Lage, die Erfahrungen des praktischen Flugbetriebs für die weitere technische Entwicklung seiner Flugzeuge nutzbar zu machen. Genau so ungewöhnlich war die andere Aufgabe, die er sich als Motorenbauer stellte, nämlich die Schaffung des Flugdieselmotors. Der Dieselmotor als stationäre Kraftmaschine hat im Verhältnis zur Leistung ein sehr hohes Gewicht, läuft mit geringen Tourenzahlen, hat aber einen sehr wirtschaftlichen Kraftstoffverbrauch und ist durch die Verwendung von Schwerölen nicht feuergefährlich. Für Prof. Junkers waren vor allem die Vorteile entscheidend, als er daran ging, das Dieselprinzip auf den modernen hochtourigen Flugmotor im extremen Leichtbau nach dem Zweitaktverfahren zu übertragen. In zäher und schwieriger Entwicklungsarbeit gelang diese fast unlösbar erscheinende technische Großtat, die dem Namen Junkers auch auf dem Gebiet der modernen Wärmekraftmaschine Weltruf verschaffte. Parallel zu diesen Entwicklungsarbeiten ging die Verwirklichung neuer Erkenntnisse. Andere mannigfache Pläne wurden von seinen Mitarbeitern aufgegriffen und nach den Grundsätzen der Junkers-Forschungsarbeit als Gemeinschaftsleistung zur Reife gebracht. Die Ideen von Prof. Junkers eilten seiner Zeit weit voraus. Als erster sah er schon die Endform des Flugzeugs im Nurflügel-Flugzeug, das mit hohen Geschwindigkeiten in großen Höhen seinen Weg nimmt — lauter grundsätzliche Erkenntnisse, die heute ihrer Verwirklichung entgegengehen.

Mit dem Tod von Prof. Junkers vor 10 Jahren senkte ein Genius seine Fackel, deren Licht das Neuland des technischen Fortschritts weithin erhellte und Wege aufzeigte, die heute erfolgreich beschritten werden im Entscheidungskampf um die Zukunft Europas.

Willi! Büß du wieer bi?

Ein Kriegserlebnis auf hoher See

Wir haben schon des öfteren vom Zusammentreffen von Brüdern, Freunden, ja sogar von Vater und Sohn berichtet, die sich irgendwo an der Front trafen. Jedesmal war die Freude groß, wenn heimatliche Mundart erklang und gemeinsames Erleben und Erinnern ausgetauscht wurden. Von einem Wiedersehen besonderer Art, das zwei Stadtlohner Freunde hatten, können wir heute erzählen.

Die beiden Maschinisten-Obergefreiten Willi Kemper und Robert Steinbach, zwei Jugendfreunde und Sportskameraden, dienen bei der Kriegsmarine. Sie wissen beide nicht, wo der eine, wo der andere steckt, weil sie nicht zur gleichen Flotteneinheit gehören. Seit ihrer Einberufung haben sie sich auch nicht mehr gesehen, denn ihr Urlaub fiel niemals gleichzeitig und doch wollte es das Schicksal, daß sie sich in der großen Weite der Nordsee wiedertrafen und der eine zum Lebensretter des anderen wurde. Das Boot von Willi Kemper fiel bei einer Feindberührung aus und mit Schwimmwesten ausgerüstet, mußte die Besatzung ins nasse Element. Hilfe war sofort zur Stelle und einer nach dem anderen wurde von benachbarten Einheiten an Bord genommen. Noch benommen von den ausgestandenen Strapazen fand sich unser Willi in der Koje eines fremden Schiffes wieder.

Als er die Augen aufschlug und die neue Situation langsam in ihm aufdämmerte, entdeckte er an der Wand das Foto eines Stadtlohner Mädchens. Als er nun seinen Kopf zum Raum wandte, steht wahrhaftig sein Freund Robert vor ihm, in der einen Hand einen Teller Erbsensuppe und in der anderen eine Flasche Rum, und rief ihn an: „Willi! Büß du wieer bi? Wat woß hewwen? Arwten, af Schnaps?" Ein seltsames Geschick hatte unter den vielen Matrosen, die sich an der Rettungsaktion beteiligten, den Freund zum Retter werden lassen, denn gerade Robert hatte Willi aus dem Wasser gezogen.

Aus nah und fern

Spirituslampe explodierte und setzte Wohnhaus in Brand. Als kürzlich ein Mann von auswärts bei einer ihm bekannten Familie in Garrel bei Vechta einen Besuch machen wollte, brachte er eine Spirituslampe mit, die mit Benzin gefüllt war. Beim Anzünden in den Abendstunden explodierte die Lampe und setzte das Wohnhaus in Brand, das fast vollkommen niederbrannte. Eine Frau erlitt schwere Verbrennungen, während eine andere durch den Schrecken teilweise gelähmt wurde.

Ein wirkliches Opfer. Ein wirkliches und andere anspornendes Volksopfer brachte ein altes Mütterchen in einem Ort des Kreises Leer (Ostfriesland). Es spendete das in mehreren Jahren am Spinnrad hergestellte Leinen und ließ den Stapel durch seine beiden Enkelsöhne abliefern mit der Erklärung, für unsere Soldaten sei ihr kein Gut zu kostbar, das es nicht freudig gebe.

Ehrliche Finderin liefert einen halben Zentner Butter ab. Auf einer Ausfallstraße außerhalb Frankfurts fand eine Frau eine Kiste, die einen halben Zentner Tafelbutter in ½-Pfund-Packungen enthielt. Die ehrliche Finderin trug den Fund eigenhändig zur Polizei. Wahrscheinlich war die Kiste von einem Lieferauto heruntergefallen, ohne daß der Fahrer den Verlust bemerkt hatte.

Kolberg – im Jupiterlicht der Gegenwart

Uraufführung des neuen Harlan-Films

Zu den Kundgebungen eines ungebrochenen Widerstandswillens am 12. Jahrestag der Machtübernahme gehörte auch die Uraufführung des Kolberg-Films, der in der Atlantikfestung La Rochelle und in der Reichshauptstadt mit großem Erfolg anlief. Harlans farbige Paraphrase über die Standhaftigkeit der Bürger von Kolberg besitzt eine erregende Aktualität, die jedoch nicht im Brutkasten der filmischen Geschichtsklitterung erzeugt ist, sondern aus dem Thema selbst erwächst. Denn Kolberg ist Deutschland — die belagerte Festung, in der Soldaten und Bürger gemeinsam auf den Schanzen stehen, allen Versprechungen und Drohungen zum Trotz und jeden Kleinmut niederzwingend.

Die Parallele ist klar, und der Spielleiter hat auch keine Gelegenheit versäumt, sie immer wieder aufzuzeigen und die geschichtlichen Vorgänge in das Jupiterlicht heutiger Sicht zu stellen. Er bediente sich dabei eines Drehbuches, das in die breit ausgepinselte historische Vorlage die Umrisse einiger frei erfundener Figuren zeichnet, in deren privatem Schicksal das Große und Allgemeine noch einmal versinnbildlicht wird. So entstand ein Film, in dem sich die verschiedensten Stilformen mischen: neben dem Reißer von höchster Brisanz steht das historische Monumentalgemälde, neben den bunten Bilderbogen der Schlachtenpanoramen und den großen Schaunummern der Aufmärsche und Volksszenen das Konterfei idyllisch gesehener Ländlichkeit, neben dem Volkslied der dizierende Dialog. Aber das alles ist vom Feuer einer unmittelbar empfundenen Zeitbezogenheit durchglüht und damit von einem gemeinsamen, jede Szene durchblutenden Gefühlsinhalt getragen, der dem Film eine starke und mitreißende Wirkung verleiht.

Wie im „Opfergang" erweist sich Harlan auch hier wieder als der Meister des deutschen Farbfilms, dessen sichtbar weiterentwickelte, technische Möglichkeiten er effektkundig in den Dienst der Sache stellte. Georges voluminöser, hitziger Nettelbeck, Wegeners sensibler Loucadou, Caspars jugendlicher Gneisenau, Dießels scharf ins Zeug gehender Schill und Christina Söderbaums liebenswerte Müllerstochter geben dem Film das schauspielerische Profil und tragen dazu bei, aus dem Feuerstein der Geschichte Funken der Begeisterung für die Gegenwart zu schlagen.

Rudolf Pörtner

Konsul David

Als Lamartine — Alphonso Marie Louis Prat de Lamartine, Dichter, Lebenskünstler, Kapitalist, Volksbeglücker und Politiker, mit einem Wort: Franzose — im Jahre 1848 für kurze Zeit französischer Außenminister war, erhielt er eines Tages zu seinem Erstaunen die Mitteilung, daß auf seine Empfehlung hin ein Herr David zum Konsul Frankreichs in Bremen ernannt worden sei. Aber Herr David hatte seine Bestallung nicht abgeholt; er war überhaupt nicht zu finden; die Kanzlei des Ministeriums war verzweifelt und bat um Anweisungen.

Nach langem Suchen und Forschen fand sich endlich ein Aktenbogen, auf dem, zweifelsfrei von Lamartines Hand, der Name „David" stand. Nun klärte sich die Sache: Während der Minister Lamartine, bedrängt von Amtsgeschäften, bestürmt von Postenjägern, die Namen der Bewerber um die neuen Staatspfründe vormerkte, war dem Dichter Lamartine eine plötzliche Erleuchtung gekommen, die ihm den alttestamentarischen Judenkönig David als geeigneten Stoff empfahl, und er hatte sich zur Stärkung seines Gedächtnisses das Stichwort „David" aufgeschrieben.

Das Blatt geriet unter die Aktenbogen, auf denen die Namen seiner Kandidaten standen — und damit in das demokratische Schnellverfahren, das ihnen allen die angestrebten Posten im Bausch und Bogen bewilligte. Alle kamen zum Erntefest. David, dem bei der Restverteilung das Konsulat in Bremen zugefallen war, konnte nicht kommen.

Aber er war nun einmal vorhanden, er war amtlich existent geworden, und er war Konsul in Bremen. Es blieb nichts anderes übrig, als sein aktenmäßig geschaffenes Dasein in gehöriger Form wieder zu beenden.

Das geschah. In der nächsten Ausgabe des „Moniteur" stand zu lesen, daß „M. David, Consul Francais à Brême" verstorben sei.

Karl Lerbs

Die stille Stunde

Du bist nicht einsam, mag es dir auch scheinen,
Denn vieles lebt in dir und deinem Kreis;
Und um die Tränen, die wir hilflos weinen,
Weiß ER, der ewig ist und alles weiß.

Denn selbst die Not noch ist voll süßer Schwere,
Es strömt aus ihr die Tiefe des Gefühls;
Und keiner sinkt in uferlose Leere,
Weil Gott ihn hält — inmitten des Gewühls.

Die einsam-stille Stunde ist der Hafen,
In den du treibst mit sanftem Wellenschlag;
Und wenn dich heut auch Leid und Schmerzen trafen,
Die Nacht entflieht dem sonnenhellen Tag.

Adolf Eidens

Der Wehrwolf

Eine Bauernchronik / Von Hermann Löns

Alle Rechte beim Verlag Eugen Diederichs, Jena

10. Fortsetzung

Der Magd hing das Haar lose um den Kopf, und Brusttuch und Hemd waren ihr kurz und klein gerissen, und die Kinder saßen auf einem Haufen hinter dem Backhause und streichelten den Hund, den einer von den Kerlen totgeschlagen hatte. Bei ihnen saß der Knecht, hielt sich die Seite und spuckte Blut, denn er hatte einen Kolbenstoß in die Rippen bekommen, weil er sich für die Magd aufgeschmissen hatte.

Wulf wartete und wartete, denn der Offizier hatte ihm gesagt: „Seine Pferde kriegt er wieder." Es war meist Mitternacht, da gab Wulf für einen Soldaten einen Krug Bier aus, damit der Mann den Offizier an sein Wort erinnern sollte. Gerade wollte er seinen Geldbeutel wieder einstecken, da wurde ihm der aus der Hand gerissen und ehe er sich versah, lag er vor der Türe. Er griff nach seinem Messer, nahm sich aber zusammen und wartete, bis der Offizier schlafen gehen wollte, und als ein langer Mann, den die anderen Herr Oberst anredeten, ihm in den Weg kam, nahm er seinen Hut ab und fragte, ob er jetzt nicht seine Pferde bekommen könnte.

„Maul halten!" schnauzte der Offizier; „was gehen mich Seine Pferde an, dummes Bauernvieh!" Wulf würgte es im Halse, aber er hielt sich zurück: „Herr Oberst, der Herr Offizier hat es mir fest und heilig versprochen, daß ich meine Gespanne wieder haben soll", sagte er, und er wunderte sich selbst darüber, daß er das so ruhig sagen konnte. Der Offizier bekam einen roten Kopf: „Ist Er verrückt, dreckiger Lümmel?" schrie er ihn an; „ist Er verrückt? Stellt sich der Kerl mir in den Weg! Weg da!" Und als der Bauer nicht sofort Platz machte, schlug er ihn mit den langen gelben Stulphandschuhen, die er in der Hand trug, in das Gesicht, daß es knallte, und ging an ihm vorbei.

Wulf blieb wie ein Stock an der Wand stehen. Er hörte es kaum, daß ein Troßknecht ihm sagte: „Krieg ist Krieg und hin ist hin! Tröste dich, wie ich es getan habe, ich hatte auch einmal Haus und Hof und jetzt bin ich froh, wenn ich Brot und Bier habe."

Er ging in den Grasgarten und setzte sich auf einen schrägen Baum. Es war eine sternklare kalte Nacht, aber der Bauer merkte die Kälte nicht. Er aß sein Brot und seine Wurst so ruhig wie immer, trank seinen Schnaps und überlegte, was zu machen war. So saß er da, bis es an zu schummern fing und es im Hause wieder laut wurde. Die Magd, die Wasser aus dem Hofe holte, rief ihn an, weil er eine Schüssel Suppe essen sollte, und das tat er auch.

Der Troßknecht kam auch in das Haus und Harm brachte aus ihm heraus, wo es hingehen sollte und auch, daß der Mann, der ihn geschlagen hatte, ein leibhafter Satan und Menschenschinder war. „Der kann dabeistehen und sich högen, wenn sie ein Mädchen zu Tode quälen", erzählte der Knecht und gab einige Stücke zum besten, daß es dem anderen kalt und heiß durcheinander über den Rücken lief.

Als er weg war, machte der Wulfshauer sein dümmstes Gesicht und ging bald hier, bald dahin, gleich als wüßte er nicht, wo er von Langerweile bleiben sollte. Auf einem Fensterbört lag ein Pulverhorn und ein Kugelbeutel; als niemand hinsah, warf er beides über den Zaun unter den Hollerbusch. Dann sah er sich so lange um, bis er eine Büchse fand, und die besorgte er auch beiseite. Zuletzt traf er den jungen Offizier, der bei ihm auf dem Hofe gewesen war; er bat ihn, ihm die Pferde wieder zu verschaffen. Der junge Mensch, der den Abend zuviel getrunken und sein ganzes Geld verspielt hatte, zuckte die Achseln und ging an ihm vorüber, ohne ein Wort zu sagen. Als Harm ihm nachging und ihm sagte: „Ihr habe es mir doch versprochen!" schrie er: „Hast du noch nicht genug? Scher dich zum Teufel" und dabei hob er die Reitpeitsche.

„Wenn nicht, denn nicht!" sagte der Bauer vor sich hin, ließ sich noch einen Teller Brotsuppe und ein Stück Trockenbrot schenken, denn der Wirt sagte: „Dein Geld haben die Schweine ja doch bei mir versoffen!" Als die Luft rein war, steckte er das Pulverhorn und den Kugelbeutel ein, nahm die Büchse unter seinen Mantel, sah sich um, ob ihn auch niemand gewahr wurde, und dann drückte er sich von einem Baum zum andern, bis er weit genug vom Kruge war und in die Haide kam.

Er war ganz ruhig; er wußte, wie er sich bezahlt machen wollte. Ganz langsam ging er, sich immer in Deckung haltend, im großen Bogen dem Bruche zu und nach der Straße hin, und da suchte er sich eine Stelle, wo lauter Torfstiche waren, so daß kein Reiter dort durchkonnte. Da wartete er, bis es Zeit für ihn wurde.

Hinten in der Haide fiel ein Schuß; im Moore war ein Birkhahn am Prahlen; ein Fuchs kam quer über die Straße, kriegte Wind von dem Bauern und machte kehrt; Krammetsvögel fielen zu Felde; Mäuse piepten in den Ellernbüschen; eine Elster flog über ihn weg.

Dann blies im Dorfe ein Horn, einmal, zweimal und ein drittes Mal. „Jetzt, jetzt!" dachte Harm. Es dauerte nicht lange und er hörte das Gepolter der Wagen, das Klappen der Peitschen, ein Pferd wieherte, eine Stute; ein Hengst antwortete und dann alle anderen. Der Trompeter blies ein lustiges Stück, die Reiter sangen; schön hörte sich das an. Wulf kannte das Lied; er pfiff die Weise vor sich hin, lachte und dachte: „Gleich, gleich!"

Sie kamen; ein, zwei, drei Reiter, dann ein ganzer Haufen, dann wieder einer, der Trompeter, dann der Fähnrich, ein dicker Mann mit lustigem Gesicht, der junge Offizier, neben ihm noch einer; sie erzählten sich etwas, lachten laut und zielten mit der Hand nach einem Raben, der über die Straße flog und sofort abschwenkte. Dann kam ein Frauenzimmer angeritten, an jeder Seite einen Reitknecht. Das war die Person, die der Oberst bei sich hatte, ein ausnehmend schönes Mädchen. Es drehte sich um und rief etwas hinter sich.

(Fortsetzung folgt.)

WAFFEN GEGEN KOHLENKLAU:

Das Flämmchen

Nach dem Ankochen: Gasflamme kleindrehen! Je kleiner das Flämmchen, desto stärker kocht Kohlenklau's Wut. Und immer hübsch der Reihe nach: Erst Topf mit Deckel drauf, dann Zündholz an und jetzt erst Gashahn öffnen. Selbstverständlich einen zweiten Kochtopf oder das Spülwasser darüberstellen!



Bald auf der Hut und trefft ihn gut!

Stadt Bocholt

Wieder zwei Einbrüche. Die in letzter Zeit sich mehrenden nächtlichen Einbruchsdiebstähle in unserem Stadtgebiet mahnen jeden Bewohner, Türen und Fenster abends gut zu schließen und insbesondere Keller-, Lager- und Ladenräume sorgfältig gegen Diebstahl zu sichern. Dieser Tage wurden wieder zwei Einbrüche zur Nachtzeit verübt. So drangen Langfinger in ein Lebensmittelgeschäft in der Franzstraße ein, wo ihnen Lebensmittel verschiedener Art sowie Bezugsmarken in die Hände fielen. Ein besonders gemeiner Einbruch wurde in einen am Stadtrand gelegenen Lagerraum des Deutschen Roten Kreuzes verübt, wo die Täter nicht davor zurückscheuten, sich die Mäntel der DRK-Schwestern anzueignen. Hoffentlich gelingt es der Polizei, in beiden Fällen die Einbrecher zu ermitteln und damit ihrer gerechten Strafe zuzuführen.

Fahrrad und Geld lagen auf der Straße. Auf der Sachsenstraße fand eine Frau ein Herrenfahrrad, an dem das Hinterrad fehlte; der Eigentümer mag sich bei der Polizei melden. Ferner fand ein Schüler aus der Kurfürstenstraße bei einem Gang durch die Ravardistraße auf dem Gehweg einen größeren Geldschein, den er bei der Polizei ablieferte.

Der Möbelhandel wird durch die Anweisung 1/45 der Gruppenarbeitsgemeinschaft Möbel in der Reichsgruppe Handel ermächtigt, Lagerbestände von bewirtschafteten Möbeln höherer Preislage auch auf Bezugsmarken zu verkaufen, die nicht den Aufdruck „Lagerware" tragen.

Familienwäsche in einem Viertel der bisherigen Zeit

Beispielsanlage für spätere Dorfaufrüstung

Als Beispiels- und Studienanlage des Reichsernährungsministeriums wurde vom Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft in U. eine Dorfwirtschaftsanlage errichtet. Sie enthält als Kernstück eine Gemeinschaftswaschanlage mit drei Waschmaschinen, einer Wäschetrockeneinrichtung, einer Heißmangelstube und Warmlufttrocknung. Die Gemeinschaftswäscherei ist so bemessen, daß täglich mindestens sechs Familien waschen können, wofür 9 bis 10 Stunden gebraucht werden. Der Waschanlage wurde ein Dorfbad angeschlossen, das vom gleichen Dampfkessel mit Warmwasser und Heizung versorgt wird. Außerdem wurde ein Sackflickraum mit einer elektrisch betriebenen Sackflick- und -stopfmaschine zur Verfügung gestellt. Die Erhaltung des wertvollen Sackmaterials wird dadurch wesentlich erleichtert, denn die Sackflickmaschine gestattet, stündlich etwa 15 Säcke zu flicken. Noch wesentlicher ist die Zeiteinsparung beim Waschen; sie beläuft sich für jede Familienwäsche auf mindestens 75 Prozent. Insgesamt zeigt die Beispiels- und Studienanlage anschaulich, wie nach dem Siege durch gemeinschaftlichen Einsatz der Technik im Dorf Leben und Arbeit des Landvolks erleichtert und verbessert werden können.

Wie Bocholt Stadt wurde

Der Wehrgedanke stand obenan — Stadt und Festung zugleich

Bei dem großen Interesse, das unsere heimatgeschichtlichen Artikel über frühere Kriegs- und Notzeiten der Bocholter und Kreis Borkener Bevölkerung bei unseren Lesern gefunden haben, werden gewiß auch nachstehende Ausführungen über die Gründung und erste baugeschichtliche Entwicklung unseres Gemeinwesens willkommen sein. Sie stammen von dem bei allen Heimatfreunden noch in bester Erinnerung stehenden verstorbenen Heimatforscher Professor A. Schmeddinghoff; er schrieb sie gelegentlich der Siebenhundertjahr-Feier Bocholts im Jahre 1922.

Den Mittelpunkt der ersten Ansiedlung am Ufer der Aa bildete die Kirche, die ohne Zweifel an derselben Stelle stand wie die jetzige St.-Georgs-Kirche, anfangs ein kleines Holzkirchlein, nach dem Jahre 1100 aber ein kleiner Steinbau mit Turm in romanischem Stil. Eine Furt durch den Fluß bot von Süden her den Zugang, nördlich des Kirchleins lag in geringer Entfernung der bischöfliche Haupthof Bocholt, später Welschelo genannt, und im Westen wahrscheinlich schon früh die zu dem Hofe gehörige Wassermühle. In diesem Bezirk zwischen Aa-Furt, Mühle und Haupthof haben wir den Kern und die Keimzelle der späteren Stadt. Durch Einwanderung vom Lande und Ansiedlung um die Kirche an den sich hier kreuzenden uralten Hauptstraßen von Süden nach Norden und von Westen nach Osten, den sog. Helwegen, war im Laufe der Zeit zu den ursprünglichen Höfen eine Anzahl neuer Wohnstätten hinzugekommen. Jedenfalls bestand bereits eine zusammenhängende Dorfgemeinde, als Hermann II. 1201 Bocholt Weichbild- oder Ortsrecht verlieh. Diese Gemeinde erhielt jetzt als geschlossener, aus dem Landbezirk und Landgericht herausgehobener Ort ihre erste Schutzwehr und Befestigung mit Graben und Wall. Doch stellte sich bald heraus, daß das so geschaffene Wigbold nicht lebensfähig war und gegen die ständigen feindlichen Angriffe keinen genügenden Schutz bot und daher auch nicht zur Einwanderung anlockte. Deshalb gewährte Bischof Dietrich III. im Jahre 1222 den Einwohnern dasselbe Stadtrecht, wie es damals Münster besaß, und legte damit den Grund zu der verhältnismäßig schnellen Entwicklung der Stadt.

Zum Begriff einer mittelalterlichen Stadt gehörte vor allem die Befestigung; die Stadtbewohner hießen „Bürger", weil sie sich in ihrer Burg, der Befestigung, bergen konnten. Wir dürfen deshalb annehmen, daß man alsbald daran ging, Wall und Graben durch Mauern zu vervollständigen, die zunächst aus Holzpfählen und Planken bestanden, die auf dem Wall eingetrieben wurden. Holztore schlossen die vier Straßenzüge ab und Holzbrücken führten über den Graben. Diese erste befestigte Stadtanlage reichte im Süden bis an die Aa, die aber damals einen mehr südlichen Lauf hatte, und im Westen war die Mühle wegen ihrer Bedeutung für die Einwohner in die Umwallung einbezogen. Zwischen Süden und Westen begrenzte die Aa den Stadtbezirk, deren alten, ursprünglichen Lauf wir in dem jetzt noch durch die Stadt fließenden Arm, der Binnen-Aa oder dem Mühlgraben, wiederfinden, der im ganzen Mittelalter in Urkunden nie anders als die Aa genannt wird. Im Norden dehnte sich das Stadtgebiet bis etwa zur Abzweigung der Niederbruchstraße von der Viehstraße aus. Der Wall ging dann durch den Niederbruch, wo im Anfange der alte Zug in der auffallenden Krümmung nach Südosten zutage tritt, in der Richtung auf die Liebfrauenkirche und von dort vielleicht durch die Notstiege bis zum Ort und von da nach Süden wieder zur Aa hin, so daß der Ostermarkt vielleicht als Endpunkt der damaligen Stadt nach Osten hin anzusehen ist. Daß der ganze Stadtteil nördlich und östlich der Liebfrauenkirche, der Schonenberg, späterer Zuwachs des Stadtgebiets ist, fällt bei einem Blick auf die älteren Stadtpläne sofort ins Auge. Zudem führte die Verlängerung der jetzigen Langenbergstraße hinter der Kirche bis in die neuere Zeit den Namen „Averfierdel" (Ueberviertel), bezeichnete also einen hinzugekommenen Teil.

Nach dem bedeutungsvollen Jahre 1222 scheint die junge Stadt ziemlich rasch an Einwohnerzahl gewachsen zu sein. Auch mehrere Adlige hatten sich innerhalb der Stadtwälle niedergelassen und die Wehrkraft der Bürger verstärkt. Dieser Zuwachs gab den Anstoß zu einer teilweisen Aenderung des Stadtplanes und zur Erweiterung des Stadtgebiets. Damit begann dann der zweite Abschnitt der Stadtentwicklung, der etwa gegen 1300 abgeschlossen war. Die Stadt erhielt den Umfang, den sie das ganze Mittelalter hindurch bis in die neuere Zeit bewahrte.

Kriegsfreiwillige Jahrgang 1928

Was wird aus den Nichtausgelernten?

Für Jugendliche, die vor Beendigung der Lehrzeit bzw. vor Ablegung einer Lehrabschlußprüfung zum Reichsarbeitsdienst oder zum Wehrdienst einberufen werden, ist es eine dringliche Frage, was aus ihrer beruflichen Weiterentwicklung wird. Der Reichsarbeitsminister hatte bereits im Oktober 1943 im Einvernehmen mit der Wehrmacht und dem Reichsarbeitsdienst den Grundsatz betont, daß Jugendliche, die in einem Lehr- oder Anlernverhältnis stehen, in der Regel erst nach Beendigung der Berufsausbildung einberufen werden. Wo diese nicht möglich ist, gilt das Lehrverhältnis durch die Einberufung zum Wehrdienst nicht als gelöst. In welcher Form das unterbrochene Lehrverhältnis nun nach dem Kriege fortgeführt wird, ist im Augenblick noch nicht zu entscheiden. Der Reichswirtschaftsminister hat jedoch grundsätzlich den Standpunkt vertreten, daß das Leistungsprinzip im Vordergrund stehen muß und daß dementsprechend die spätere Zulassung zu den Lehrabschlußprüfungen nicht allein von der Lehrzeitdauer, sondern von der Erreichung des Lehrzieles abhängig ist. Das Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront verweist in diesem Zusammenhang auf einen Erlaß des Reichswirtschaftsministers, wonach ohne ordentliche Lehre nur in begründeten Ausnahmefällen eine Zulassung der Lehrabschlußprüfung in einem Lehrberuf erfolgt. Voraussetzung ist in jedem Fall., daß auf Grund der bisherigen beruflichen Tätigkeit des Prüfungsanwärters angenommen werden kann, daß er den Anforderungen genügt, die an einen Lehrling des gleichen Berufes gestellt werden. Folgende Bedingungen müssen unbedingt erfüllt sein: Vollendung des 21. Lebensjahres, eine mindestens fünfjährige praktische Tätigkeit, die in enger Beziehung zum Lehrberuf steht, und ferner der Nachweis, daß der Prüfungsanwärter bemüht gewesen ist, sich die erforderlichen theoretischen Kenntnisse anzueignen, wie dies durch Teilnahme an betrieblichen oder außerbetrieblichen Schulungsmaßnahmen erfolgen kann.

Kreis Borken

Man muß an alles denken, nämlich auch daran, die luftschutzmäßig untergebrachten hauswirtschaftlichen Vorräte aller Art regelmäßig durchzusehen, zu reinigen, zu lüften, zu klopfen, zu bürsten, zu sieben usw., damit sich weder in Lebensmitteln noch in Dauerfleischwaren oder in Bekleidungsgegenständen Schädiger einnisten und unsere Mühe vergebens machen.

Nachsammlung zum Volksopfer

Ein letzter Appell an Säumige

Barlo-Stenern. Die hiesige Ortsgruppe hatte sich ein besonders gutes Sammelergebnis beim Deutschen Volksopfer versprochen, und sie ist auch nicht enttäuscht worden. Die Gebefreudigkeit war nicht nur ansehnlich, sondern es wurden großenteils auch durchaus gute, brauchbare Kleidungs- und Ausrüstungsstücke gespendet. Bedauerlicherweise ist es aber auch vorgekommen, daß Familien, die zu einer Spende sehr wohl in der Lage waren, ihre Mithilfe am Gelingen dieses so notwendigen und entscheidungsvollen Sammelwerkes versagten und die Blockwalter unverrichteter Sache wieder weggehen ließen. Diese Leute, die die Bezeichnung Volksgenossen nicht verdienen, haben sich mit diesem Verhalten außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt. Noch haben sie Zeit, sich zu rehabilitieren, da die Frist zur Abgabe der Spenden bis zum 11. Februar verlängert ist. An alle anderen Haushaltungen, die angesichts des unerhört harten und schweren Entscheidungskampfes um Sein oder Nichtsein unseres Volkes zu weiteren Spenden an Kleidung, Wäsche usw. gewillt und in der Lage sind, wendet sich die Ortsgruppe mit der Bitte, das noch Entbehrliche ihren Blockwaltern zu übergeben, die es den bekannten Sammelstellen zuführen werden.

Für Führer und Volk gaben ihr Leben:

Heinrich Voßkamp
Obgefr. i. e. Gren.-Regt., Inh. des EK 2, Verw.-Abz., Inf.-Sturmabz. u. d. Nahkampfspange, mein über alles geliebter Mann, meiner drei Kinder treusorgender Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, bei den schweren Kämpfen im Osten, im Alter von 34 Jahren. Um ein stilles Gebet für den lieben Gefallenen bitten in tiefer Trauer: Frau Christine Voßkamp geb. Schulten, Hedwig, Robert und Clemens, Familie Heinrich Voßkamp, Familie Heinrich Schulten. Burlo, Dinslaken, im Felde, Vardingholt, Borkenwirthe, Bocholt, Oeding. Seelenamt Donnerstag, 8. 2. 45, 8.30 Uhr in der Rektoratkirche zu Burlo.

Bernard Schmitz
Obgefr., Inh. d. EK 2, u. d. Ostmed., unser lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel. Am 24. 11. 44 wurde er schwer verwundet und erlag am 25. 11. 44 seinen Verletzungen. Er opferte sein Leben bei den schweren Kämpfen im Osten im Alter von 33 Jahren für seine geliebte Heimat. Unser Schmerz ist um so größer, da sein Bruder Josef vor 3 Jahren in Sowjetrußland den Heldentod fand. Auf einem Heldenfriedhof wurde er von seinen Kameraden zur letzten Ruhe gebettet. Wir bitten um ein stilles Gebet für den lieben Toten. In tiefer Trauer: Familie Schmitz-Splitthoff. Dingden, 1. 2. 45. Seelenamt Donnerstag, 8. 2. 45 in der Pfarrkirche zu Dingden.

Josef Brands
Obgefr. i. e. Inf.-Regt., Inh. d. EK 2, d. KVK m. Schw., d. Inf.-Sturmabz. u. d. Verwund.-Abz. in Gold, unser lieber jüngster Sohn u. lebensfroher Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter. Am 7. 1. 1945 starb er plötzlich und unerwartet an seiner fünften Verwundung, die er sich im Osten zugezogen hatte. Auf einem Heldenfriedhof wurde er unter militärischen Ehren beigesetzt. Er opferte sein hoffnungsvolles Leben im blühenden Alter von fast 23 Jahren. Durch sein überaus heiteres und freundliches Wesen war er überall beliebt. Wir verlieren in ihm unseren tüchtigen u. fröhlichen Jungen. Wir werden ihn nie vergessen. Gott gebe ihm für seinen Opfertod die Krone des ewigen Lebens. In tiefer Trauer: Familie Friedrich Brands, Familie Schlütter und alle Angehörigen. Bocholt, Werther Straße 123, Löwick, Berlin, im Felde, den 2. 2. 1945. Seelenamt Freitag, 9. Febr., 8.30 Uhr in der St.-Georg-Kirche.

Heinrich Tochtrop
Schütze, Eichinspektor in Münster, mein innigstgeliebter Mann, der treusorgende Vater seiner Kinder, mein guter Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, im Alter von fast 46 Jahren. Er opferte sein Leben am 19. 1. 45 im Südosten. Wir empfehlen seine Seele dem Gebete der Gläubigen. Im Namen der trauernden Angehörigen: Frau Maria Tochtrop geb. Knaden und Kinder Karl-Heinz, Margarete und Klaus. Münster. Seelenamt hat bereits stattgefunden.

Joseph Bernzen
Obgefr. i. e. Flak-Batt., unser lieber jüngster Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, mein lieber, unvergeßlicher Bräutigam. Kurz vor seinem Urlaub opferte er sein blühendes Leben im Alter von fast 23 Jahren am 19. 11. 1944 an der Südostfront für seine geliebte Heimat. Nur die Hoffnung auf ein Wiedersehen im Jenseits lindert unseren großen Schmerz. Er wird uns unvergeßlich bleiben. In tiefer Trauer: Geschwister Bernzen, Dinni Wenning als Braut nebst Anverw. Liedern 72, Bocholt, Lowick, im Felde, in Gefangenschaft, den 2. 2. 1945. Levitenamt Donnerstag, 8. Februar, 8.30 Uhr in der St.-Georg-Kirche zu Bocholt.

Heinz Schniedergers
Panzer-Grenad., unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Vetter, nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, das er sich im Felde zugezogen hatte, am 23. 1. 1945 im Alter von 20 Jahren, gestärkt mit den Heilsmitteln unserer Kirche. Wir bitten, des lieben Verstorbenen im Gebete zu gedenken. In tiefer Trauer: Landesbankprokurist Aug. Schniedergers und Frau Anna geb. Hardinghaus, Oberarzt Dr. med. Rud. Schniedergers (im Felde) und Frau Maria geb. Reckendrees, Lünen (Westf.), stud. phil. Kläre Schniedergers, Marburg (Lahn), stud. mach. Theo Schniedergers, Hannover, Reiter Paul Schniedergers (im Felde) und Angehörige. Münster (Westf.), z. Z. Drensteinfurt, Mersch 12, den 1. Febr. 1945. Beerdigung u. Seelenamt fanden am 29. Januar in Drensteinfurt statt.

Ludger Zumhasch
Oberfeldw., mein lieber Mann, unser guter Schwager und Onkel, im Alter von 56 Jahren nach längerer Krankheit, versehen mit den Sakramenten, ergeben in Gottes Willen am 27. 1. 1945. Er war ein sonniger Mensch und aufrechter Charakter. Um ein Gebet bittet in tiefem Schmerz: Frau Maria Zumhasch geb. Falger. Münster i. W., Hüfferstr. 28. Beerdigung auf dem Heldenfriedhof in Burgsteinfurt und Seelenamt haben am 1. 2. stattgefunden.

Josef Grömping
Gefr. i. e. Gren.-Regt., mein guter Sohn, unser geliebter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, opferte am 27. 12. 44 kurz vor Vollendung seines 21. Lebensjahres sein hoffnungsvolles, junges Leben für seine geliebte Heimat. Es war ihm vergönt, noch kurz vor seinem Tode frohe Urlaubswochen im Elternhaus zu verleben. In unsagbarem Schmerz: Josef Grömping, Obgefr, Karl Grömping und Frau Toni geb. Hartmann, Stabsgefr. Aloys Grömping und Frau Anni geb. Götz, Uffz. Heinz Grömping und Frau Hanny geb. Kühr, Stabsgefr. Theo Bolte u. Frau Hanny geb. Grömping, Obgefr. Josef Stein und Frau Toni geb. Grömping, Maria Grömping. Borken, im Felde, Bad Kissingen, Bad Reichenhall, Warendorf, Texas (USA), Zirndorf, Duisburg. Seelenamt 12. 2., 8.30 Uhr, in der Propsteikirche.

Johann Kösters
Obgefr., Inh. d. Verw.-Abz. u. a. Ausz., mein innigstgeliebter Mann, Auszeichn., mein innigstgeliebter Mann, unser lieber ältester Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Neffe und Vetter. Der liebe Gott holte ihn zu sich in sein ewiges Reich. Er wurde am 16. 10. 44 schwer verwundet und starb am 19. 10. 44 in einem Feldlazarett im Alter von 34 Jahren. Wir zeigen dies in tiefer Trauer an und bitten um ein Gebet für ihn. Familie Bernhard Kösters. Dingden, 27. 1. 45. Levitenamt hat stattgefunden.

Terrorangriffen fielen zum Opfer:

Felix Bolwien
Handelsschüler, Kameradschaftsführer in der Einsatzgefolgschaft 205 Burgsteinfurt, unser lieber einziger Sohn und Bruder und Anverwandter, im 17. Lebensjahre. Er war unser Stolz und unsere Hoffnung. In tiefer Trauer: Felix Bolwien und Frau Elis. geb. Döring, Else Bolwien und alle Anverwandten. Nordwalde, 23. 1. 1945. Beerdigung und Levitenamt haben bereits stattgefunden.

Für Anteilnahme danken:

Familie Heinrich Boeckmann, Albersloh, West f.

Familie Cericius, Oelde-Altenfelde.

Wwe. Jos. Lammers, Altenberge.

Josef Gummen und Angehörige, Appelhülsen i. W., Wellstr. 43.

Frau Else Stilling geb. Schmitz und Töchterchen Otti, Sendenhorst

Frau Ida Gr. Sundrup geb. Lt. Kortmann, Familie Gr. Sundrup, Familie Lt. Kortmann, Roxel, Greven.

Frau Rosa Kock geb. Lindmeyer und Kinder, Familie Lindmeyer und alle Anverwandten

Familie Josef Berg, Greven-Wentrup.

Familie Viktor Spieker, Greven-Schmedehausen.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode meiner lieben Frau, unserer guten Mutter sprechen wir allen unseren innigen Dank aus. **Familie Wilhelm Hülshoff,** Bocholt, Am Efing 15.

Für die Aufmerksamkeiten zum Heldentode meines lieben Mannes und guten Vaters sagen wir allen recht herzlichen Dank. **Frau Anneliese Gahlen** geb. Heinen und Söhnchen **Peter.** Borken.

Für die innige Anteilnahme beim Heldentode meines lieben Mannes u. unseres guten Sohnes danken wir allen herzlich. **Frau Paula Ravert** geb. Rademacher, **Familie Heinrich Ravert, Familie Gerhard Rademacher.** Borken.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Tode unserer lieben Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante sagen wir allen unseren herzlichen Dank. **Familie Bernhard Middelkamp,** Biemenhorst 65.

Für die Beweise inniger Teilnahme beim Tode meines lieben Mannes, unseres guten Vaters sagen wir allen unseren herzlichen Dank. **Frau Bernh. Wevering** geb. Maria Weidemann u. **Kinder,** Bocholt, Gneisenaustraße 33.

Familie Jos. Schulte, Altrhede.

FAMILIENANZEIGEN

GEBURTEN:

Magdalene-Elisabeth, unser erstes Kind. **Elli Leufers** geb. Austermann, **Willi Leufers,** z. Z. im Felde. Everswinkel, 1. Februar 1945.

Gernot Ludwig, 19. 1. 45, unser erstes Kind. **Dr. Siegfried Espelage,** Ass.-Arzt i. e. Panzer-Gren.-Div., u. Frau **Hildegard** geb. Enskat. Bad Harzburg, Herzog-Wilhelm-Straße 75 I.

VERLOBUNGEN:

Wir haben uns verlobt. **Ruth Busch, Fred Sadlowski.** Bocholt, Leopoldstraße 22, im Januar 1945.

VERMÄHLUNGEN:

Bernhard Hartmann, Elly Hartmann geb. Volkery. Sendenhorst, den 6. Februar 1945.

DANKSAGUNGEN

zur Geburt eines Kindes:

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zur Geburt unseres Töchterchens **Brigitte** danken wir herzlichst. Leutnant **Josef Sonnenschein u. Frau Thea** geb. Holt. Gershagen, Sauerland, z. Z. im Felde.

zur Vermählung:

Wachtmeister **Hubert Beckord und Frau Henny** geb Mehlen, Hückeswagen (Rheinland), Weserbachstr. 1.

STELLENANZEIGEN

Dringend gesucht werden: ehemalige **Feldwebel der fahrenden Truppe Kutscher vom Bock, Beschlagpersonal, Stellmacher, Sattler, Futtermeister, Stallmeister, Fahnenschmiede, Küchenmeister,** ehemalige **Kavallerie- und Artillerieoffiziere, Veterinäre.** Interessenten der Jahrgänge 05 und älter, auch Kriegsbeschäd. wollen ihre Bewerbungen einreichen an Otto Ernst Becker, Berlin-Charlottenburg 9, An der Heerstraße 3.

Filmvorführer sofort gesucht. Bedingung: Führerschein Klasse III. Die Filmvorführerprüfung findet im eigenen Dienstgebäude statt. Gaufilmstelle Westfalen-Nord, Warendorf i. Westf., Molkenstraße 6.

Tüchtiger Backmeister, erfahrener Fachmann, völlige Beherrschung der Herstellung von Qualitätsbroten, erfahren in Gefolgschaftsführung, von mittlerer Brotfabrik für sofort nach Süddeutschland gesucht. Für Unterkft. wird gesorgt. Angeb. erbeten unter Fr 35 108 an Ala, Berlin W 35.

Mehrere männliche und weibliche Arbeitskräfte, auch Altersrentner oder Halbinvalide, für Lagerarbeit gesucht. Meldung Gautzsch Glühlicht Ges. m. b. H., Elektro-Großhandlung Borghorst, Schützenstr. 4—8, Ruf 20.

Wachmänner suchen wir in Dauerstellung für leichten Wachdienst. Uniform wird gestellt. Verheiratete erhalten Trennungsgeld Zuverl., rüst. u. unbescholt. Bewerber (auch Rentner u. Pensionäre) wollen unter Angabe des frühesten Eintrittstermins ihre Bewerbungen und Zeugnisabschr. (evtl. Lichtbild) einsenden an die Direktion Wach- und Schließdienst für Potsdam u. Umgeg. G. m. b. H. Potsdam b. Berlin, Kreuzstraße 20

Bäckerlehrling für sofort gesucht. Bäckerei Klusmann, Albachten.

Lehrstelle als Friseuse für meine Tochter gesucht. Umgeb. v. Münster bevorz. Ang. u. A 138 a. d. WTZ.

Langjähr. Kontoristin bzw. Stenotypistin sucht Stellung. Angebote unter B 66 an die WTZ.

Mädchen für Landwirtschaft gesucht. Ang. unt. B 155 an die WTZ.

AN- UND VERKÄUFE

Klavier zu kaufen, evtl. zum Unterstellen u. zur Benutzung gesucht. Ang. unt. B W an die Agentur Alfons Rott, Everswinkel.

Leere Kisten, Kartons aller Größen sowie Holzwolle zu kaufen gesucht. Abholung durch Fuhrwerk. Gautzsch Glühlicht Ges., Borghorst i. Westf., Schützenstr. 4—8. Ruf 20.

Suche gut erh. Ponywagen, eventl. gegen Viehwaage zu tauschen. Ang. an Geitgreß, Kattenvenne 3 b. Münster in Westf.

Leichter Feder- oder Flachwagen f. Pferdegespann, mögl. mit Gummibereifung, für ca. 25—30 Ztr. Tragfähigkeit, zu kaufen ges. Swiersen-Diepenbrock, Warendorf i. W., An der Neuen Kirche 2, Fernruf 147.

Für Neueinrichtung eines Büros dringend: 2 Aktenschränke, 2 Schreibtische und 3 Stühle ges. W. Berkau, Wolbeck, Münsterstr. 6, Tel. 223.

200—300 Ztr. Runkeln zu kauf. ges. Angeb. unt. B 176 an die WTZ.

Kranken-Schiebewagen hat abzugeben A. Schräder, Greven (Westf.).

TAUSCHGESUCHE

Radio, Volksempfänger, elektr. Kochapparat od. elektr. Heizofen geg. H.- od. D.-Fahrrad. Mersch 32.

Schifferklavier (Hohner) geg. Kindersportwagen. Ang. unt. H 14 an die Agentur Alfons Rott, Everswinkel.

Komb. Kohle-Gasherd, 1- u. 3fl., mit Backofen, gegen 4fl. Gasherd mit Backkasten. Angeb. unt. A 1246 WTZ.

Oberbett gegen 2tür. Kleiderschrank Frau Herding, Ottmarsbocholt, Dorf Nr. 67a, Behelfsheim.

Elektr. Kochplatte gegen modernen Puppenwagen zu tauschen gesucht. Vormann, Enniger (Westf.), Rückamp b. Paul Spitthöver.

Koffer-Grammophon mit Platten geg. Spielsachen f. Jungen, 7 J. Ang. unt. B 100 an die WTZ.

Kinder-Dreirad für 3—7jähr. Jungen und Lokomotive (Dampfantrieb) gegen elektr. Eisenbahn. Angebote u. F 511 an die WTZ, Ahaus.

Ackerwagen, Pflug und Egge gegen Sturzkarre. Johann Blomen, Dingden, Berg 30.

VERLOREN-GEFUNDEN

Br. Koffer mit Inhalt auf der Hardt vom Lastwagen gefallen. Abzuh. bei Hennecke Sendenhorst, Bez. Münster, Hardt.

Rote Geldbörse in Münster gefunden. Näh. WTZ. Münster, Steinfurter Str. 7.

TIERMARKT

Jg. schweres Arbeitspferd (Fuchs) gegen Rassepferd oder flinken Doppelpony zu tauschen gesucht. H. Jansen, Sprakel, über Münster 2.

Dtsch. Kurzhaar-Hündin mit Papieren wird in Pflege genommen. Angeb. unter B 172 an die WTZ.

Junger schwarzer Hund (Spitz), sehr wachsam, zu verkaufen. August van Drünen, Bocholt, Dingdener Str. 172.

Rind, schwarzbunt, hochtragend, u. schwarzbuntes Mutterkalb zu verkauf. Hermann Demming, Holtwick 14.

VERMISCHTES

Unterkunft bei alleinsteh. Dame findet junges, nettes Mädchen. Ang. u. H 166 an die WTZ.

In ruh., guten Haushalt einer pens., aber noch rüst. Lehrerin eines Dorfes im Münsterlande findet zuverl. u. saubere Persönlichk., nicht u. 50 J., evtl. mit Kind, gute u. freundl. Aufnahme. Bedingungen nach Uebereinkommen. Angeb. unter B 144 an die WTZ.

Wer überläßt mir auf dem Lande zwei Zimmer? Lengerich-Greven. Ang. unter A 1256 an die WTZ.

Wer nimmt einige Möbelstücke mit nach Winterberg oder Gleidorf (Sauerland)? Näheres Münster, Wermelingstraße 5 part.

Hypotheken zu verleihen. Anfr. u. B 164 an die WTZ.

Verlustmeldung und Aufruf. Das von uns auf den Namen Landesverband der Rinderzüchter Westfalens e. V., Münster, ausgestellte Sparbuch Nr. 1183 ist verloren gegangen. Der Inhaber des Sparbuches wird aufgefordert, dieses binnen 6 Wochen vom Erscheinen dieses Aufrufes an uns vorzulegen, andernfalls es gemäß Ziffer 15 unserer Sparordnung für kraftlos erklärt gilt. **Ostbevern,** 25. 1. 45. Ländliche Centralkasse e. G. m. b. H.

Wer bringt Möbel von Köln nach Dülmen mit? Spangemacher, Dülmen, Hindenburgstraße 56.

Wer nimmt Pakete mit nach Medebach (Sauerld.) oder Bad Nauheim? Brinckmann u. Sohn, Münster i. W., Spiekerhof 34.

Wer nimmt Beiladung von Münster mit n. Brilon (Sauerland)? Th. Hegemann, Münster, Norbertstr. 10.

Fabrikant in sächs. Kleinstadt ist bereit, 8—9jähr. Jungen z. Mitterziehung aufzunehmen. Zuschr. unter L 246 an Ala, Dresden A 1.

HEIRATSGESUCHE

Wer schreibt mir? Landwirtstochter, 26 Jahre, kath., blond, sucht die Bekanntschaft eines lieben netten Beamten oder sonstigen Herrn. Zuschriften unter B 142 an die WTZ.

GESCHÄFTSEMPFEHLUNG

Hans Mette — H. Schüttelhöfer, vereidigte Buchprüfer, Wirtschaftstreuhänger NSRB. Büroanschrift: Everswinkel, Kreis Warendorf, Nordstr. 24.

Wußten Sie schon, daß wir alle Ueberschüsse restlos den Mitgliedern zuführen? Wir erwähnen die Beitragsermäßigung, die wir letzthin für Krankenhauszuschuß-Versich. Z 1 durchgeführt haben. Deutsche Mittelstandskrankenkasse „Volkswohl", Bezirksdirektion: Rudolf Soeding, Osnabrück, Adolf-Hitler-Platz 1, Ruf 69 12.

Bauspare jetzt für Dein Eigenheim und baue nach dem Kriege. Bei Kauf Sofortfinanzierung möglich. Druckschriften und Beratung kostenlos und unverbindlich durch Eigenheim-Bund Niedersachsen Bausparkasse e G. m. b. H. Hannover, Postfach 480

Kohle-Kleinherde, Plattengröße 620 ×475 mm, gegen RTE-Marken 432/900 waggonweise abzugeben. Angebote u. B 183 an die WTZ.

Trokasil-Entfeuchtungskörner schützen Kleider, Wäsche usw. in Schränken, Koffern und anderen geschlossenen Behältern vor Feuchtigkeit und Stockflecken, wieder eingetroffen. Paul Müller, Papiergroßhdlg., Bürobedarf, Münster (Westf.), Burchardstraße 22 (Erphoviertel).